

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 49 [i.e. 47] (1965)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol Seite 7

Erscheint jeden zweiten
Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-
lich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58
Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.,
Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Insertenschluss Mittwoch der Vorwoche. ☐

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Einladung

der Frauenzentrale St. Gallen zur Delegiertenversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine

St. Gallen, im Mai 1968

Verehrte, liebe Frauen,

Die Frauenzentrale St. Gallen freut sich sehr, die Delegierten des Bundes Schweizerischer Frauenvereine an ihrer Tagung vom 14./15. Mai 1968 in unserer Stadt begrüssen zu dürfen.

Wir hoffen gerne, dass zahlreiche Delegierte der Einladung folgen und die weite Reise in die Ostschweiz nicht scheuen. St. Gallen kann weder See noch Hochgebirge offerieren; aber wir hoffen doch, dass Sie sich hier in der Stadt im grünen Ring wohl fühlen werden.

In diesem Sinne freuen wir uns, möglichst viele Frauen hier erwarten zu dürfen und entbieten Ihnen unsere besten Grüsse.

FRAUENZENTRALE ST. GALLEN

Die Vizepräsidentin
Dr. H. Thalman

Die Präsidentin:
Berta Hohermuth



BUND SCHWEIZERISCHER FRAUENVEREINE

Delegiertenversammlung

St. Gallen, 14./15. Mai 1968, Hotel Ekkehard, Rorschacherstrasse 50

PROGRAMM

Freitag, 14. Mai

- 14.15 Uhr Gespräch am Runden Tisch: «Erwerbsarbeit der Mütter»
Gesprächsleitung: Madame Denise Schmid-Kreis,
Leiterin der gesprochenen Sendungen von Radio Genf
Teilnehmerinnen am Gespräch:
Fräulein Dr. Marga Büning, Zürich
Madame Paulette Luthi, Lausanne
Frau Dr. Hilde Stolba, Zürich
Mademoiselle Anne-Lise Vuigniaux, Orbe
- 16.00 Uhr Tee, offertiert von der Frauenzentrale St. Gallen
- 18.30 Uhr Gruppendiskussion unter der Leitung von:
Gruppe I: Mademoiselle Rolands Gaillard, Lausanne
Gruppe II: Frau Dr. Blanche Hegg-Hoffat, Bern
Gruppe III: Fräulein Maria Oechslin, Schaffhausen
- 19.30 Uhr Gemeinsames Nachtessen im Hotel Ekkehard
Berichterstattung über die Gruppendiskussionen
Gemütliches Beisammensitzen mit musikalischer Einlage

Samstag, 15. Mai

- 8.45 Uhr Begrüssung durch Frau Dr. Dora J. Rittmeyer-Iselin, Präsidentin
Delegiertenversammlung: Hotel Ekkehard, Rorschacherstrasse 50, St. Gallen

TRAKTANDEN

- 8.45 Uhr: Begrüssung
- 1. Protokoll der 63. Delegiertenversammlung
- 2. Wahl der Stimmzählerinnen und des Wahlbüros
- 3. Aufnahme neuer Mitglieder
- 4. Wahlen
 - a) Vorstand
 - b) Präsidentin
- 5. Jahresbericht 1964
- 6. Jahresrechnung 1964
- 7. Budget 1965
- 8. Teilrevision von Statuten und Reglement
- 9. Resolution des Schweiz. Bundes der Migros-Genossenschaftlerinnen
- 10. Fragestunde
- 11. Verschiedenes
- 12.30 Uhr: Schluss der Sitzung
- 13.00 Uhr Bankett im Hotel Ekkehard
- 15.00 Uhr Fakultativer Besuch der Stiftsbibliothek oder der neuen Hochschulanlage, St. Gallen; Führung durch die Altstadt

Die Brücke zum Leben fehlt

Zu Beginn dieses Jahres haben 42 junge Klettgauer, Berufstätige und Lehrlinge — Angehörige verschiedener christlicher Jugendgruppen — einen Brief an den Bundesrat geschrieben. Sie gingen dabei von der Diskussion über die Konjunkturmassnahmen aus und wiesen darauf hin, dass wirtschaftspolitische Massnahmen allein nicht genügen, um die mannigfaltigen Probleme zu lösen, die unserer Zeitalter zunehmenden Wohlstandes uns aufgibt. Aus diesen Erwägungen heraus stellte sich die Frage:

Sollte nicht auch die Schule ihr Programm besser anpassen?

Bei der fortschreitenden Spezialisierung des Berufslebens, so wurde in dem Brief festgestellt, bestehe — besonders in den Berufsschulen — die Gefahr, dass die Uebersicht aufs Ganze verlorengehe. Die Schulen vermittelten in erster Linie Fachwissen, und damit werde die Erziehung zu einseitigen Materialisten oft gefördert. Die kulturellen Belange kämen zu kurz, besonders aber auch die aktuellen Gegenwartsfragen.

Dadurch fühlen sich die jungen Leute nicht genügend gut auf die geistige Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten des Wohlstandes vorbereitet.

Das Echo auf diesen Brief in der Presse war sehr unterschiedlich. Nicht überall scheint man begriffen zu haben, warum es den jungen Leuten im tiefsten Inneren geht. Wer ihre Argumente und Beispiele studiert und analysiert, kann aber nicht übersehen, dass sich der Jugend von heute eine gewisse Lebensangst

zu bemächtigen scheint. Es erschreckt sie, das Ausmass an Zivilisationschäden feststellen zu müssen, sie fühlen sich angevidert von Meldungen über hemmungslose Genussucht, missbrauchte Sexualität und ähnliche Erscheinungen, die — durch Schundliteratur, schlechte Filme und übertriebene Werbung gefördert — den Geist so vieler Menschen zersetzen. Wir alle, ob jung oder alt, beginnen ja die Masstäbe zu verlieren.

Sicher finden genug Leute, das sei übertriebener Pessimismus, es gebe ja auch noch viel Positives auf der Welt, und man dürfe schliesslich nicht immer den Teufel an die Wand malen. Man solle nur getrost fortschrittsgläubig sein, es komme schon recht heraus.

Trotzdem scheint uns, sollte man die jungen Klettgauer und ihre Sorgen ernst nehmen. Das hat offenbar auch Radio Zürich gefunden. Es holte einige von ihnen zusammen mit zwei Berufsschullehrern am 20. März, 14.30 Uhr, zu einer Aussprache vors Mikrophon. Die Sendung — um es vorweg zu nehmen — konnte nicht recht befriedigen. Die Jungen formulierten ihre Anliegen wohlüberlegt und konkret. Sie forderten zum Beispiel von der Schule:

Mehr Lebenskunde, die Weckung kultureller Bedürfnisse, die Stärkung der Urteilsfähigkeit.

Der Wortführer brachte folgenden Vergleich an zur Illustration gewissermassen:

So wie die Nahrungsmittel heute immer «raffiniert» werden, sei es auch mit der Umwelt. Alles werde verfeinert, differenzierter.

In mancher Hinsicht wird unser Leben durch Maschinen und technische Erfindungen manuell und — z. B. durch die Elektronik — auch geistig erleichtert. Mehr und mehr müssen wir aber erkennen, dass alle diese Neuerungen auch geistig bewältigt werden müssen. Hier liegen unseres Erachtens die Schwierigkeiten.

Das ist vielleicht der Grund, warum sich die Jungen heute an die Schule als die geistige Instanz wenden, die ihnen helfen soll, sich in der neuen Welt zurechtzufinden.

Und gerade darauf sind im erwähnten Radiogespräch die beiden Berufsschullehrer zu wenig eingegangen. Sie wehrten ab. Die Berufsschule könne ihren Lehrplan nicht noch auf die Vermittlung von Kenntnissen über schöne Literatur und Künste ausdehnen. Sie könne keine Rezepte für Lebensgestaltung vermitteln. Lebenskunde könne nur ein Teil der Fachkunde sein, sonst würde man wieder Spezialisten für dieses Fach benötigen.

Sicher berufen sich heute viele Lehrer mit Recht darauf, dass die Schule nicht alles könne, dass auch das Elternhaus schliesslich seine erzieherische Aufgabe habe und erfüllen müsse. Aber überlegen wir uns doch einmal, wieviele Eltern selber der Masstäbe nicht mehr sicher sind, die ihnen seinerzeit vermittelt wurden. Wieviele Eltern lassen ihren Kindern eine bessere Ausbildung zukommen als sie selber eine erhielten? Das muss so sein, denn die Entwicklung drängt ja vorwärts. Aber hier liegt eben auch die Gefahr, dass die Kinder den Eltern an Kenntnis und Wissen über den Kopf wachsen und bei ihnen nicht mehr immer den geistigen Beistand finden können, dessen sie bedürfen.

Es geht nicht so sehr darum, den Jungen Rezepte zu geben, sondern, wie es wiederum der Wortführer der Klettgauer vor dem Mikrophon formuliert, sie michten «mit den Staatskain» in der Hand einen Stadtrundgang machen, um sich orientieren zu lassen.» Den richtigen Weg wollen sie dann später selber suchen. Ist das wirklich ein unerfüllbares Postulat?

Hier möchten wir ein Beispiel aus St. Gallen anführen. Anlässlich der Schlussfeier 1965 einer noch jungen Sekundarschule mit gemischten Klassen im Westen der Stadt breitete der Vorsteher ein Zukunftsprogramm für die dritten Klassen vor den Eltern und Freunden der Schule aus. Man wolle versuchen, den Unterricht besser den Gegebenheiten anzupassen. Es soll Pflicht- und Wahlfächer geben. Die Klassen werden nach Leistungsgruppen unterteilt, in die man auf- oder absteigen kann. Lebens- und Gegenwartskunde sollen die Umwältungen berücksichtigen, die durch Technik, Konjunktur, Warenüberfluss und Massenmedien geprägt werden. Staatskunde gilt nicht mehr als Anhängsel des Geschichtsunterrichts. Wichtige Voraussetzung beim Beschreiten dieses neuen Unterrichtsweges sei aber eine enge Zusammenarbeit mit dem Elternhaus, um den jungen Menschen die Brücke zum Leben zu bauen. Der Lehrkörper dieser Schule hat die Zeichen der Zeit offenbar erkannt.

Hilde Custer-Ozeret

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Ooceret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Unsere Leserinnen finden auf dieser Seite einen Brief der Promarca. Vielleicht erinnern Sie sich noch an unseren kleinen Artikel: «Apropos Gutscheine» in Nr. 6 vom 12. März. Wir berichteten von einer Gutscheinsendung des Gemeinnützigen Frauenvereins von Neunkirch SH, der eine Protest-Unterschriftenliste mit 51 Namen von Mitgliedern dieses Vereins beilag. Wir schrieben damals, wir würden die Gutscheine samt Protestliste der Promarca als der dafür geeigneten Instanz weiterleiten. Mit Irge einer Stelle musste man schliesslich doch einmal in Kontakt kommen, soll unsere Klage überhaupt von Nutzen sein.

Wir freuen uns sehr, dass dieser «Wink mit dem Zaunpfahl» vom Sekretär der Promarca, Dr. Carl Baumann, verstanden wurde, und hoffen, auch unseren Leserinnen mit seinen Ausführungen dienen zu können.

Nicht, dass die Redaktorin dieser Seite nun etwa mit fliegenden Fahnen ins Lager der Gutscheinsympathisanten übergegangen wäre, aber der Verfasser hat sich doch bemüht, uns einen Blick hinter die Kulissen zu gewähren und uns das Problem, aus der Sicht jener darzulegen, die zu dem Werbemittel Gutscheine Zufuhr nehmen. Viel von unserem Unbehagen geht ja darauf zurück, dass wir den Gedankenkräften der Werbefachleute und Produzenten nicht zu folgen vermögen, weil wir wohl die Wirkung zu spüren bekommen — nämlich die «lästigen» Gutscheine — die Ursache und damit die Ausgangslage der Entwicklung jedoch ist uns begrifflicherweise zu wenig gegenwärtig.

Aber auch der umgekehrte Fall trifft zu. Produzenten und Werbefachleute betrachten die Sache ebenfalls von einseitig nur von ihrem Standpunkt aus, weil sie sich nicht täglich mit der Wirkung ihrer Werbemittel auseinandersetzen müssen. Sie sehen — jeder Fabrikant für sich — nur ihr Produkt und ihre Sorge um dessen Absatz. Jeder einzelne von ihnen mag Werbung in einem Umfang betreiben, der ihm nicht übertrieben zu sein scheint. Wenn aber alle Fabrikanten zusammen mit «massvoller» Propaganda auf uns Konsumenten losgehen, so wirkt sie im Gesamten eben doch «masslos». Da liegt das Problem!

Grundsätzlich sind wir wohl auch einverstanden damit, dass Gutscheine oder Musterpackungen ein gutes Mittel sind, um eine neue Ware einzuführen. Aber schon wenn es um die Propaganda-Aktion für ein in seiner Qualität verbessertes Produkt

geht, sind wir wieder skeptisch. Ist das Produkt wirklich verbessert? Beispielsweise sind verschiedene Streusand-Putzmittel in solch verbesserter Auflage mit erheblichem Werbeaufwand herausgebracht worden. Das Resultat: sie riechen nach Chlor. Dafür, so verheisst man uns, seien sie jetzt noch hygienischer, reinigten noch besser. Hygiene und Reinigungskraft in allen Ehren, aber gleichzeitig wäre ein Putzmittel ohne Chlorgeruch trotzdem angenehmer. Man wird den Verdacht einfach nicht los, dass hier und da «ums erzeugen» verbessert werden müsste, damit wieder einmal eine Gutscheinkaktion gerechtfertigt werden kann.

Wer erinnert sich nicht noch der Zeit vor etwa zehn Jahren, als ein Waschmittel immer noch besser schäumte als das andere? Und was war der Erfolg? Schaumberge auf unseren Gesichtern! Und dann wurde plötzlich der Speizz umgekehrt. Jetzt wurde jedes Waschmittel als noch weniger schäumend empfohlen. Nun könnte man ja sagen, das liegt einfach in der Natur der Entwicklung neuer Produkte. Man müsse halt immer wieder Erfahrungen machen und sammeln. In unserem Fall kommt aber dazu, dass es hier um den sogenannten «goodwill» geht, das Vertrauen der Konsumenten in die Qualität der Markenartikel. Dieses Vertrauen ist ins Wanken geraten — leider! In unserer Redaktionsmappe liegt noch ein Artikel aus der «Schweizerischen Detailisten-Zeitung» vom 1. Oktober 1987 mit dem Titel «Schwindendes Markenbewusstsein». Der Artikel ist heute praktisch noch so aktuell wie vor siebeneinhalb Jahren. Wir werden ihm in einer der nächsten Nummern teilweise publizieren, um aufzuzeigen, dass es schon lange «Rufen in der Wüste» gibt, sogar in Kreisen, die nicht nur den Konsumentenstandpunkt vertreten.

Hilde Custer-Ooceret

Internationaler Warentest

Das Europäische Büro der Verbraucherverbände (BEUC) hat zum ersten Male einen internationalen vergleichenden Warentest durchgeführt. Ziel dieser Prüfungen ist es, die wesentlichsten in den europäischen Ländern angebotenen Waren unter gleichen Prüfbedingungen und nach einheitlichen Bewertungsmaßstäben einer vergleichenden Untersuchung von Qualitätseigenschaften und Preisen zu unterziehen. Untersucht wurden 35 Handmixer-Typen aus fünf Ländern. Die technischen Messungen wurden vom Berliner Institut für Physikalisch-technische Bundesanstalt vorgenommen, die Organisation und Vorbereitung lagen in den Händen der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände (AGV), die Bewertung und Kommentierung wurde von den beteiligten Organisationen gemeinsam vorgenommen. Drei der geprüften Modelle verstossen schwerwiegend gegen die internationalen CEE-Sicherheitsvorschriften, und acht Modelle weisen grobe Mängel hinsichtlich der Handhabung auf.

Von besonderem Interesse dürfte sein, dass die erheblichen Preisunterschiede der geprüften Mixer von umgerechnet 23.51 bis 130.56 DM durch entsprechende Qualitätsdifferenzen nicht zu rechtfertigen sind.

Den Verbrauchern wird dabei empfohlen, neben den Qualitätsgesichtspunkten beim Einkauf den Preis sehr Beachtung zu schenken.

Welt der Frau

BRAVO!

Es wird auch ohne Feuerwerk gehen

Der Entschluss der Firma Franz Carl Weber, ab sofort den Verkauf von Feuerwerk einzustellen, dürfte weitüber auf ein positives Preisbewusstsein zweifeln wird das für die Filialgeschäfte eine gewisse Einbusse an Umsatz bedeuten — wenigstens teilweise — aber wenn andere Firmen und Geschäfte dem Beispiel folgen, wird sich das verschmerzen lassen. Das Geschäft mit Feuerwerk ist in den letzten Jahren immer teurer erkauft worden, dadurch, dass die Unfälle und Brände, welche auf die Verwendung von Feuerwerk zurückzuführen waren, stark zugenommen haben. Der Wohlstandsschweizer wird sich nun halt ein anderes — hoffentlich harmloseres — Vergnügen ausdenken müssen.

Ersatzhosentaschen — aber nicht bei uns

Vor ungefähr einem Jahr haben wir auf dieser Seite darüber geklagt, dass es bei uns noch keine Ersatzhosentaschen gebe, die besonders für Bubensachen sehr wünschbar wären. Nun sind wir in einem Hamburger Blatt auf folgende Anzeige gestossen:

ERSATZHOSENTASCHEN

Eine prächtige Idee.
Unsere Kurzwarenabteilung stellt sie Ihnen vor:
Ersatzhosentaschen,
fix und fertig.
Ihre Arbeit: Nur anhängeln.
Einfacher geht es nicht.
Wirklich. Das wärs!
hc

chere Werbung verwenden. Werden die Gutscheine für ein neues Produkt in einem bestimmten Landesteil fast nicht eingelöst, so wird man daraus entnehmen, dass es kaum möglich sein dürfte, diesen Bevölkerungsteil zum Konsum dieser Ware zu veranlassen, und kann die Werbung auf konsumstärkere Landesteile beschränken.

So enthält also die Gutscheinwerbung eine Reihe von Vorteilen für den Verbraucher wie für den Hersteller oder Verkäufer. Und sie sind es wohl, die zumeist die günstigen Ergebnisse für diese Werbeart bewirken. Zugegeben, manchmal ist die Fülle solcher Aktionen in einem gewissen Zeitraum zu gross und kann den unrichtigen Eindruck der Uebertriebung der Werbung hervorgerufen. Theoretisch wäre eine gewisse Koordination oder gar Beschränkung denk- und wünschbar. Praktisch ist dies meistens zu kompliziert und mit den Grundzügen der freien Wirtschaft schlecht vereinbar. Gerät ein Unternehmen mit seiner Aktion in eine ungünstige Zeit, so wird es das sofort am niedrigen Prozentsatz der eingelösten Gutscheine feststellen können und darnach trachten, ein anderes Mal einen günstigeren Zeitpunkt zu wählen. Immer aber wird es, im Gegensatz zu einer Grosszahl anderer Werbemethoden, bei den Gutscheinkaktionen der Verbraucher selbst sein, der durch sein Verhalten dem Unternehmer sofort zeigen kann, ob er in seiner Mehrheit dieser Werbeart zustimmt oder sie ablehnt.

Wir hoffen, dass die obenstehenden, auf langjähriger Erfahrung beruhenden Angaben mithelfen, bei Ihnen einige Missverständnisse in bezug auf die Gutscheinkaktionen zu beseitigen.

Mit freundlichem Gruss
PROMARCA,
Verband Schweizerischer Markenartikelfabrikanten
Dr. Carl Baumann

UNSER RADIO-TIP

- 6. Mai, 14.00 Uhr Abendverkauf (siehe auch Nr. 9 vom 23. 4. 1985)
- 8. Mai, 10.00 Uhr Marktforschung und Werbetechnik in der Demokratie
- 11. Mai, 14.00 Uhr Lebensmittel und Nahrungsmittel (Fremdstoffe in Nahrungsmitteln)

Neues von der IOCU

Die «International Organisation of Consumers' Unions», zu deren Mitgliedern auch das «Schweizerische Konsumentenforum» (sic) zusammenschluss der Fédération romande des Consommateurs und des Konsumentenforums der deutschen Schweiz und des Kantons (Tessin) zählt, beschloss, sich um die Mitgliedschaft in einer der Untergruppen der UNESCO zu bewerben. Dieses Begehren ist nun erfüllt worden.

IOCU wird Mitglied der Gruppe C der UNESCO, deren Ziel es ist, einen gegenseitigen Informationskontakt zu pflegen. Damit verpflichtet sich IOCU, ihre Mitglieder über die Tätigkeiten und die Leistungen der UNESCO zu informieren, welche die Konsumenten interessieren. Auf der anderen Seite wird das Büro der IOCU aber auch die Organe der UNESCO darüber orientieren, was innerhalb ihrer eigenen Organisation getan und geleistet wird, soweit diese Tätigkeit für die UNESCO von Interesse ist.

Neue Mitglieder der IOCU

In die gleiche Gruppe, zu der auch das Schweizerische Konsumentenforum gehört — Consumer Education and Welfare Committee — ist der Arbeitskreis der Verbraucherverbände Südwest-Deutschland aufgenommen worden.

Der Arbeitskreis ist ein Zusammenschluss der vier Verbraucherverbände von Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Baden-Württemberg.

In die gleiche Gruppe, der das SIH angehört — Korrespondierende Mitglieder — wurde die erste afrikanische Organisation aufgenommen. Sie nennt sich schlicht — The Housewives (Hausfrauen) und hat ihr Domizil in Nairobi, Kenia.

Kleine Wirtschaftsfibel

«Kosteninflation»

Besonders in Unternehmerkreisen wird vor der zunehmenden Kosteninflation gewarnt. Volkswirtschaftlich gesehen, könnte man diese Erscheinung dahingehend umschreiben, dass die Produktionskosten vieler Güter in stärkerem Masse steigen, als es den Bereitstellungspreisen der benötigten Produktionsmittel entspräche. Für die Kosteninflation machen die Unternehmer meistens die Lohnentwertung verantwortlich. Gewiss sind höhere Löhne oft die Ursache von Kostenerhöhungen, sie brauchen aber nicht inflationär zu wirken.

Wie dies zu verstehen ist, zeigt das jüngste Erlebnis eines Betriebsleiters: Es erschien am verabredeten Tag im Unternehmen die Reparaturmannschaft einer Firma, die auf den Unterhalt von Büromaschinen spezialisiert ist. Die Mannschaft machte im Betrieb die übliche Runde, und ihr Chef begab sich darnach zum Betriebsleiter, um die ausgeführte Arbeit bestätigen zu lassen. Nebenbei erwähnte er, dass der Tarif in Zukunft um so-and-soviel erhöht werde. Der Betriebsleiter schimpfte keineswegs über die unerhörte Tarifverteuerung, sondern fragte den Chefmechaniker in aller Ruhe: «Um wieviel hat sich eigentlich Ihr Lohn seit der letzten Tarifierhöhung verbessert?» — Jetzt brach die aufgestaute Erntetrüstung aus dem Mann hervor: «Unsere Löhne sind um keine zehn Prozent gestiegen, die Tarifverteuerung aber beträgt mehr als dreissig Prozent bei einem Lohnkostenanteil von über siebzehn Prozent!» — Dies eben ist Kosteninflation, wenn die Tarife oder Preise für Dienstleistungen und Waren um weit mehr als um die effektiven Mehrkosten erhöht werden. Bleiben die Preissteigerungen dagegen im Rahmen der wirklichen Kostensteigerung, handelt es sich nicht um Kosteninflation.

Eine Kosteninflation ist heute in den meisten Wirtschaftszweigen aller Produktionsstufen festzustellen. Sie ist nicht eine Folge der Lohnerrhöhungen, sondern der meist zutreffenden Erwartung des Lieferanten, dass der Abnehmer sich mit den erhöhten Preisen schon abfinden werde. Am Anfang der Produktionskette beginnend, reicht so einer dem anderen die Kostenerhöhung weiter und schlägt wenn möglich noch einen zusätzlichen Obolus für die eigene Tasche hinzu. Der ganze Vorgang gleicht einer Kette von Feuerwehleuten: Der Wassereimer wird auf seinem Weg vom Mann zu Mann weiter nicht etwa leichter, sondern immer voller. Dem letzten in der Reihe — dem Verbraucher — netzt der überschüssige Eimer dann die Füsse. G. R.

Ein Brief der Promarca

Gutscheine als Werbemittel

Sehr geehrte KonsumentInnen,

Ein Mitglied des Konsumentenforums hat uns eine Anzahl Aktionsgutscheine, ein gedrucktes Rückweisformular und die Unterschriften von 51 unterstützenden Damen zugehen lassen. Die Einspruch gegen «allzuviel kostspielige Reklame» für Haushaltsartikel und Lebensmittel erheben und erklären, dass die «masslose Anpreisung» die Ware verteuere. In bezug auf die letztgenannte Feststellung gehen wir mit allen diesen Frauen einig. Woher aber haben Sie die Gewissheit, dass die beanstandeten Gutscheine allzuviel und besonders kostspielige Werbung bedeuten und dass diese Reklame masslos übertrieben wird? Es mag ganz vereinzelt Unternehmen geben, die ein Uebermass an Werbung betreiben und die dann gewöhnlich schon nach wenigen Jahren durch die leeren Kassen zur Vernunft gebracht werden.

Dass Reklame in unserem Wirtschaftsleben mit der freien Konkurrenz unentbehrlich ist und dass richtige Werbung sogar die Verkaufspreise verbilligen kann, darüber sollten alle Verbraucher sich allmählich klar geworden sein. Sollte dies noch nicht der Fall sein, so könnte darüber einmal eine besondere Aufklärung erfolgen. (Die wäre allerdings nötig! d. Red.)

Brief einer Leserin

Der Druckfehlerteufel und die Registrierkasse

Kürzlich hörten wir in einer Radiosendung von Zauberkunststücken und es wurde uns gesagt, dass dabei das Ablenkungsmanöver eine Hauptaufgabe erfülle. Man lenke die Aufmerksamkeit des Zuschauers bewusst in eine andere Richtung, wobei dann das geschickte Kunststück ausgeführt werden kann.

Und wie ist es im Alltag? Ist es nicht auch so, dass wir uns ablenken lassen von irgend einer Begebenheit, z. B. in einem Selbstbedienungsladen. Wir haben alle Hände voll zu tun, um den Einkaufswagen von den vielerlei Artikeln zu befreien, um diese der Schwere nach auf das Rollband zu stellen und merken dabei nicht, dass die Kassierin, die noch eifrig mit der Nachbarin über die Basler Faschnacht diskutiert, schon anfangen hat, auf der Registrierkasse zu tippen. Munter schwatzt sie weiter, und wir sind erstaunt, dass wir schon ans Bezahlen kommen — sehen wir doch gerade noch zu, wie ein junger Mann der hübschen Kassierin eine Karamelle schenkt. Wie gut, dass es heute Massnahmen gibt, die das Rechnen besorgen und die zuverlässig sind! Das heisst, sie wären es, wenn auch das Fräulein an der Kasse nicht zufällig zweimal den gleichen Betrag für ein und denselben Gegenstand eingibt und für das halbe Pfund Käse das Gewicht statt des Preises aufnotiert hätte!

Erst zu Hause bei der Kontrolle merken wir, leider zu spät, den Irrtum und wir ergreifen unsere eigene Aufmerksamkeit. Hätten wir doch nur sofort aufgepasst, aber eben, unsere Aufmerksamkeit war anderweitig gefesselt und das Fräulein war auch nicht so ganz bei der Sache — wie es heute, wo die gut geschulten Ladentöchter mit Berufslehre rar geworden sind, immer wieder passiert.

Darum, lieber Käufer, passen Sie selber auf, damit Sie nicht das Nachsehen haben!
N. J. G

Besonders für neue, noch unbekanntere oder in ihrer Qualität nochmals verbesserte Produkte haben sich Muster oder Gutscheine als recht günstig erwiesen. Probieren geht über studieren gilt auch für den Konsumenten.

Er soll zu einem probeweisen Gebrauch der Ware veranlasst werden, um sich von ihren Eigenschaften selbst zu überzeugen. Dass ihm zu diesem Zweck, falls die Zustellung von Mustern nicht angezeigt erscheint, eine einzelne Packung zu einem Vorzugspreis verkauft wird, scheint uns nicht abwegig. Man will doch die Mitwirkung der Verbraucher erzielen. Sie sollen gewissermassen einen Massstab, aber jeder für sich, durchführen. Hierfür wird allen denjenigen, die mitmachen, ein kleiner Vorteil gewährt. Und dient es nicht dem Konsumenten eher, wenn ein Teil der Werbegelder ihm durch die Verbilligung einer Packung direkt zugute kommt, als wenn auch dieser Teil des Werbebudgets noch in vermehrten Druckerzeugnissen aufginge?

Die durch die Gutscheine dem Verbraucher in Aussicht gestellten Summen weisen gegenüber andern Werbemitteln noch den Vorteil auf, dass sie auf keinen Fall nutz- oder masslos ausgegeben werden. Nur wenn die Werbung Erfolg hat und den Konsumenten zum Kauf einer Packung veranlasst, muss dem Händler, der die Ware gegen den Gutscheineverbilligt abgab, eine entsprechende Vergütung geleistet werden. Dieser Teil der Werbung kann also unmöglich verpuffen, sondern bleibt proportional zum Werbeerfolg. Es sind daher vielfach gerade auch kleinere Firmen, die sich auf keinen Fall einen Misserfolg ihrer Werbemaassnahmen leisten können, die zu solchen Gutscheinkaktionen greifen.

Dieses Werbemittel hat aber noch einen weiteren Vorteil: Man kann sich anhand der eingelösten Gutscheine sofort ein genaues Bild über das Ausmass des Werbeerfolges und seine geographische Verteilung machen.

Ist der Prozentsatz der eingelösten Gutscheine zu klein, so wird das Unternehmen von selbst mit dieser Reklameart aufhören und sein Geld für nützli-

Pastmilchentscheid — ohne Frauen!

Am 16. Mai werden die Stimmbürger unseres Landes zur zweiten Eidgenössischen Volksabstimmung dieses Jahres an die Urnen gerufen. Kommt man anlässlich des Entscheides über die konjunkturellen Massnahmen des Bundes allenfalls noch finden, er sei Männersache — was in Tat und Wahrheit natürlich nicht zutrifft —, so wird man dies von der Pastmilchvorlage im Ernst nicht behaupten können. Alle Fragen, die den Milchkonsum betreffen — und darum geht es ja hier — gehen zuerst und vor allem die Frauen an, die den Spezieszettel unserer Familien weitgehend bestimmen. Aus dieser Sicht scheint es

geradem absurd, dass die Frauen vom direkten Mitspracherecht bei der Pastmilchvorlage ausgeschlossen sind.

So werden also die Männer alleine entscheiden. Man wird uns natürlich entgegenhalten, es seien auch viele Männer an der Frage interessiert, z. B. die Produzenten und die Milchhändler. Aber was nützt alle Produktion, was nützt der bestorganisierte Milchhandel, wenn die Konsumentinnen nicht auch ihren Teil dazu beitragen, die Milchabsatzprobleme zu lösen?

Rückblickend wird man feststellen, dass sich die Situation auf dem Milchmarkt in den letzten vier Jahren erheblich geändert hat. Die Milchschwemme vom Jahre 1961 hatte zur Folge, dass neue Möglichkeiten für den Absatz dieses Produktes gesucht werden mussten. Sie wurden auch gefunden, aber inzwischen kam es im letzten Jahr zu einem Milchmangel. Trotzdem machte der Pastmilchkonsum eklatante Fortschritte, besonders in den grösseren Städten, wobei Genf den Rekord schlug. Auch der Konsum von Rahm und Joghurt zeigt steigende Tendenz. Alle drei Milchprodukte sind für den Konsumenten teurer als Rohmilch, haben aber den Vorteil, dass sie keine Verwertungsverluste verursachen wie die Fabrikation von Butter, Käse und Dauermilchwaren. Ein grosser Teil der Konsumentinnen hat sich wiederholt für eine Liberalisierung des Pastmilchverkaufs ausgesprochen. Gleichzeitig wurden aber auch Bedenken bezüglich eines möglichen Zusammenbruchs der Hauszustellung von Milch laut. Man fürchtet, dass dann der Rohmilchkonsum zurückgehen und die Milch teurer werden könnte. Diesen Bedenken ist in der zur Abstimmung gelangenden Pastmilchvorlage durch gewisse einschränkende Bedingungen Rechnung getragen worden, die nun allerdings bei der Migros auf Widerstand stiessen und zum Referendum führten.

Grob gesagt, ginge es also bei der Abstimmung darum, ob der Pastmilchverkauf ohne Einschränkungen liberalisiert werden soll, oder ob — im Sinne eines Kompromisses — einige einschränkende Vorschriften in Kauf zu nehmen seien.

Aber — Vorsicht! — der Schuss könnte auch hinten hinausgehen. Es gibt eben auch Kreise, die für eine Bewilligungspflicht des Pastmilchverkaufs wären, wie sie früher bestand. Fällt der Volksentscheid negativ aus, so kann darum noch nicht mit Sicherheit gesagt werden, aus welchem Grund dies geschieht.

Wird die Vorlage angenommen, so sind damit trotzdem noch alle Probleme des Milchkonsums gelöst. Weder bietet die angestrebte Lösung eine Garantie dafür, dass der Hauszustellendienst erhalten bleibt, noch kann sie das Milchpreisproblem lösen. Volkswirtschaftlich betrachtet, müsste man als Laie immerhin feststellen, es sei zu begrüssen, wenn der Absatz jener Milchprodukte steigt, die den Staat finanziell nicht belasten. Und dieser Trend besteht, wie wir oben darlegten. Hier haben die Konsumenten bereits eine Art Plebiszit statuiert.

Was geschieht, wenn die Vorlage abgelehnt wird, wissen wir nicht. Wird der Bundesrat einen Anlauf zu einer neuen Vorlage nehmen, die auf einer umfassenderen «Abklärung der Perspektiven des Konsummilchmarktes» beruht, wie es in der NZZ gefordert wurde, oder wird — möglicherweise auf Druck interessierter Kreise — die frühere Bewilligungspraxis im engeren Sinne wieder hergestellt, oder wird einfach der heutige Zustand beibehalten werden? Man kommt nicht darum herum, noch einmal zu bedauern, dass dieser Entscheid ohne Frauen vor sich gehen muss. Sie haben die praktische Erfahrung. Sie wissen über die Wünschbarkeit der Bezugsmöglichkeiten für Pastmilch am besten Bescheid, jede aus ihrer Sicht. Und das ergäbe in diesem Fall vielleicht nicht das schlechteste Resultat, es könnte sogar gleichzeitig zur Abklärung der «Perspektiven des Konsummilchmarktes» beitragen.

«Zusammenarbeit von Mann und Frau heute»*

Zum letzten Absatz der Berichterstattung über das Referat an der Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes in Basel sind der Redaktion verschiedene Diskussionsbeiträge zugegangen. Diese werden voraussichtlich in Nr. 11 veröffentlicht werden. Wir bitten die Einsenderinnen um Geduld. Die Redaktion

* Siehe Nr. 9 vom 23. April 1965.



Dank «Merkur-Rabattmarken»
33 1/3 % billiger reisen

erhalten Sie 6 Reisesmarken im Werte von denn für 4 gefüllte Sparkarten — Fr. 4.—
Fr. 6.—

„MERKUR“

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat mit 45 ihm angeschlossenen schweizerischen Frauenverbänden in einer Eingabe den Bundesrat dringend ersucht, möglichst bald die rechtlichen Grundlagen für eine wirksame Bekämpfung der Luftverunreinigung zu schaffen. Wir geben nachstehend den Wortlaut der Eingabe wieder:

BUND SCHWEIZERISCHER FRAUENVEREINE
Merkurstrasse 45 8032 Zürich

Zürich, 14. April 1965

An den
Schweizerischen Bundesrat
Bern

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
Sehr geehrte Herren Bundesräte,

Nachdem an der europäischen Konferenz für die Reinhaltung der Luft im Juni/ Juli 1964 in Strassburg einmal mehr festgestellt wurde, dass die heutige Luftverschmutzung eine ernste Gefährdung der Gesundheit darstelle, möchte die Kommission für Volksgesundheit des Bundes Schweizerischer Frauenvereine Sie dringend ersuchen, möglichst bald die rechtlichen Grundlagen für eine umfassende Bekämpfung der Luftverunreinigung zu schaffen, damit nicht nur eine wirksame Kontrolle grosser Industrieanlagen, Raffinerien, thermischer Kraftwerke etc. gewährleistet ist, sondern auch Sofortmassnahmen ergriffen werden können, wie z. B. die obligatorische Verwendung von Geräten zur Nachverbrennung von Automobil-Auspuffgasen (Beispiel: der Staat California) oder die strenge Ueberwachung der oft schlecht eingestellten Oelbrenner privater Oelheizungen.

Die besorgniserregende Zunahme der Luftverschmutzung veranlasst uns, Sie dringend zu bitten, Sie möchten der grossen Aufgabe der Bekämpfung der Luftverunreinigung Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit schenken.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrte Herren Bundesräte, die Versicherung unserer vorzüglichen Hochachtung.

BUND SCHWEIZERISCHER FRAUENVEREINE

Die Präsidentin:
sig. Dr. phil. Dora J. Rittmeyer-Iselin

Kommission für Volksgesundheit
Die Präsidentin:
sig. Dr. med. H. Hopf-Lüscher

Die Sekretärin:
sig. Henriette Cartier

Praktikantinnenhilfe

Das ist Marianne, heute Absolventin der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, die bereits als Schülerin der Frauenbildungskurse in einem Bündner Bergdorf als Praktikantin arbeitete. Zum fünften Male hilft sie nun der überlasteten Bäuerin mit ihren neun Kindern. Dem Kleinsten ist Marianne Patin, das grösste der Kinder wird konfirmiert. Mit den Eltern und den Kindern gehört auch noch der Knecht zur Familie. Es gibt eine Menge zu tun. Wir haben uns selbst davon überzeugen können, mit welcher Hingabe und Freude die künftige Sozialarbeiterin in der Arbeit steht und in jeder Weise, auch menschlich, der Bäuerin und ihrer Familie eine hochwillkommene Hilfe ist. Wir wissen es von Marianne selbst, dass dieses Einspringen, dieses Dasein, wo sie nötig ist, ihrem jungen Leben einen beglückenden Inhalt zu geben vermag. Vielleicht ist dieses praktische Erleben bei der Wahl des Berufes mitbestimmend gewesen. Jedesmal vermittelt das in der Bauernfamilie absolvierte Praktikum einen Einblick in das soziale Leben unseres Landes, in ein Familienschicksal, in Fragen auch, die zu denken geben und zum Verständnis, zur tätigen Hilfe immer wieder aufrufen.

Foto: Anita Niesz



Ueber die Praktikantinnenhilfe für bedrängte Familien hat man schon viel gelesen und gehört — doch erst, wer einmal persönlich in Kontakt kam mit dieser Organisation, erkennt, welch ein Segen über ihr ruht, und wird nicht unterlassen, die Praktikantinnenhilfe immer mehr zu fördern und bekannt zu machen.

Es haben schon oft die Praktikantinnen selber von ihren Erlebnissen erzählt; manch eine dankbare Bäuerin hat uns wissen lassen, was es ihr bedeutet hat, dass ein junges Mädchen ihr für ein paar Wochen unentgeltlich geholfen hat — und ich als Mutter dreier Praktikantinnen will nun sagen, was ich darüber denke und davon weiss.

Als vor einigen Jahren meine Töchter mir mitteilten, sie wöllen in ihren Ferien aussuchen und bedrängten Familien beistehen, war ich wohl erfreut über ihre Einstellung, aber es war mir doch etwas schwer zumute. Meine Älteste wollte zu einer Kinderschar ins Bündnerland, deren Mutter im Spital lag. Wie würde das nur gehen? Ist die Aufgabe und

die Verantwortung nicht zu gross? Meine Zweite, die eine überlastete Bäuerin im Haslital ins Herz geschlossen und ihr helfen wollte, würde sie sich nicht überanstrengen? Ist es richtig, dass man den Kindern so früh schon zeigt, wieviel Elend in der «paradiesischen» Schweiz herrscht?

Und ich konnte erleben, dass der Aufenthalt in einer bedrängten Familie meine Töchter nicht nur um ein wertvolles Erlebnis reicher machte, sondern

Teilzeitarbeit in Handel, Verwaltung, Banken und Versicherungen

Zu einer Studientagung auf «Boldern»

Das freie Gespräch ist eine der elementaren Voraussetzungen zur Erhaltung von Freiheit und lebendiger Demokratie. Es ist ein grosses Verdienst einer Institution wie «Boldern», die immer wieder die Durchführung von Studientagungen an die Hand nimmt, und so das freie Gespräch fördert und die sogenannten «Podiumsgespräche» überhaupt ins Leben gerufen hat! Boldern leistet einen positiven, fruchtbaren Beitrag zur Gestaltung unseres Gemeinschaftslebens in der Schweiz. Ihre Mitarbeiter scheuen keine Mühe, weder in der gut durchdachten Vorbereitung und Durchführung ihrer Studientagungen noch nachher in der Verarbeitung des Gesagten. Wertvolle Protokolle über die Beratungen, Referate und Gespräche werden herausgegeben und finden einen Wiederhall in der Öffentlichkeit, sie werden diskutiert, man arbeitet in Gruppen damit. Auf diese Weise nehmen viele teil an Gedanken- gängen, erarbeitet in kleinen Gruppen. Und was noch wichtiger ist, vielen wird so die Möglichkeit gegeben, diese Gedankengänge aufzunehmen, zu überdenken und selber weiter auszubauen. Eine schöne Aufgabe — ein schönes Ziel setzen sich die Initianten der Studientagungen!

Wie sehr die Frauen- und Mütterarbeit durch Vorurteile und vorgefasste Meinungen überschattet ist, wurde recht deutlich beim Podiumsgespräch über «Wirtschaftliche und menschliche Voraussetzungen der Teilzeitarbeit». Wie wichtig darum die Durchführung solcher Gespräche ist, zeigte sich darin, dass einige der Teilnehmer kaum je die Stimme der «ANDERN» gehört hatten, NEUES von vornherein einfach ablehnen, weil es ein Umdenken erfordern würde. Aber auch die «andere Seite» hat umzudenken, bereit zu sein zu Rücksicht, Disziplin, evtl. Opferbereitschaft und Solidarität. Die Teilzeitarbeitende darf keine Privilegien fordern und die Volkarbeitende muss ihr mit Verständnis gegenüberstehenden, Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Arbeitskollegen sollten sich offen der Frage der Teilzeitarbeit stellen, bereit sein, auf die Bedürfnisse des Mitmenschen zu hören.

Der Tagungsleiter, Kurt Amberg, führte in die Problematik der Teilzeitarbeit ein, auf Grund einiger Erhebungen. Die Rekrutierungsfrage wurde von Fr. Maria Oechslin anschaulich geschildert. Die Anforderungen an den Betrieb, die Organisation, das Personaltraining wurden wiederum in einem Rundgespräch beraten. Abschliessend in einem Forumsgespräch: die Regelung des Anstellungsverhältnisses, Dauer der Anstellung, Entlohnung, Versicherungen, Ferienanspruch und übrige Sozialleistungen.

In der Mitte der Tagung stand das Hauptreferat von Dr. phil. Marga Bührig:

Verantwortbare Teilzeitarbeit

«Mir ist die Aufgabe gestellt worden, unsere Spezialfrage der Teilzeitarbeit in die grösseren Zusammenhänge zu stellen. Wir müssen uns darüber klar sein, dass die folgenden vier Bereiche an dieser Frage beteiligt sind: die Person — die Familie — die Wirtschaft — die Gesellschaft als ganze, sozusagen in doppelter Gestalt: einmal als Staat, der die Arbeitsverhältnisse durch seine Gesetzgebung regelt, und andererseits in der Form der sogenannten öffentlichen Meinung.

Wir haben nachzudenken über den Begriff der Verantwortung. Bekanntlich steckt in diesem Wort das Wort «Antwort», d. h. wir haben Antwort zu geben auf die dringenden Anforderungen der Stunde. Wir gehen hier von der Voraussetzung aus, dass auch in einer pluralistischen Gesellschaft der Begriff der Verantwortung nicht teilbar ist, d. h. man kann nicht privat als Person ein sogenannter anständiger Mensch sein und in der Arbeitswelt geht man über Leichen. Zur nicht teilbaren Verantwortung in einer pluralistischen Gesellschaft gehört das Hören auf den Partner. Gemeint ist nicht nur der «Sozialpartner», Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern die Partnerschaft von Mann und Frau, von Familie und Wirtschaft. Diese partnerschaftlichen Verhältnisse wechseln in der heutigen Gesellschaft sehr rasch. Sie sind nicht ein für allemal festzulegen, wo sie sich verfestigen, ist meistens ein Gespräch nicht mehr möglich. Ich möchte auf einen Faktor hinweisen, der das Gespräch recht wesentlich erschwert. Behrendt weist in seinem Buch «Dynamische Gesellschaft» darauf hin, dass in unserer heutigen Gesellschaft das Wachstum in verschiedenen Lebensbereichen verschieden rasch vor sich geht; z. B. hat die technische Entwicklung die menschliche Bewältigung dieser neuen Situation weit hinter sich gelassen. So bleiben auch immer wieder Leitbilder und Normen, die aus einer vergangenen Gesellschaftsform stammen, und drängen sich störend in alle modernen Gestaltungsversuche ein. Dies gilt besonders für die Beziehung von Mann und Frau!

Das Aufeinanderhören von Mann und Frau zeigt sich recht deutlich, dass beide zu einem verschiedenen Punkte ihrer Geschichte stehen. Viele Männer sind heute ermüdet von der modernen Berufsarbeit, sie empfinden diese als eine Form von Selbstentfremdung. Viele zweifeln am Sinn des blossen Geldverdienens. Der Mann möchte der Frau ersparen, am sogenannten Krampf des Berufslebens teilzuhaben. Er möchte sie in seiner Intimität des Heims behalten, festhalten. Er begreift nicht, dass sie darnach drängt, das Heim zu verlassen. Das Heim, in dem er die Erfüllung seiner Sinnen- (Fortsetzung nächste Seite)

dass er in ihnen ein weites Tor öffnete — dass sie weitsichtiger, unegoistischer wurden.

Voll Idealismus und Helferwillen zogen sie aus — und als sie heimkehrten, lag in ihren Augen ein unbekanntes Leuchten. Sie erzählten von «ihren» Familien, sie liessen auch das nicht aus, was weniger schön gewesen, und an ihrer Zufriedenheit und der freudigen Einstellung zum Helfen erkannte ich, dass für eine jede das Praktikum seinen Lohn in sich trug.

Darum sage ich einer jenen Mutter: Lassen Sie ihre Tochter (und Ihren Sohn) aussuchen und Praktikantinnenhilfe leisten, denn nur wer einmal Schweres geleistet und erlebt hat, lernt das Leben verstehen und erkennt allmählich die Mächte, die uns immer höher führen und Menschen werden lassen. F. V. M.

Die Praktikantinnenhilfe der Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8022 Tel. 051/32 72 44, gibt gerne nähere Auskunft und stellt anhand von Vorschlägen, die das Alter, die Konfession, die Fähigkeiten der Helfer und Helferinnen berücksichtigen, die Wahl der Praktikumsfamilie frei.

(Fortsetzung von Seite 3)

sucht und Erholung, Entspannung und Menschsein findet!

Demgegenüber steht die Frau an einem anderen Punkt ihrer Geschichte. Sie zweifelt ihrerseits am Sinn des Eingesperrtens in die Intimphäre. Sie hat durch den von der Frauenbewegung erkämpften Zugang zu Schule und Berufsausbildung eine starke Erweiterung ihres Lebens erfahren. Andererseits bedeutet der moderne Haushalt mit allen seinen Erleichterungen (Funktionsverlust!) und die gewisse Isolierung durch die modernen Wohnungen eine ebenso starke Einengung.

Auf einander hören würde nun heissen, einander nicht festlegen auf die traditionellen Leitbilder, sondern die neue Situation des andern ernst nehmen. Miteinander einen Weg suchen. Nur in gemeinsamem Nachdenken können Lösungen gefunden werden!

Das Aufeinanderhören von Wirtschaft und Familie:

Sociologen haben nachgewiesen, dass gerade die heutige Form der Kleinfamilien, in der nur zwei Generationen zusammenleben, Gemeinschaftsformen entwickeln kann, in denen der Mensch sich gleichzeitig geborgen fühlt und lernt, was persönliche Verantwortung ist. Nur hier, in der Gegenwart von einzelnen Personen, lernt er z. B. Zivilcourage, Verpflichtung, Rücksicht, Hören auf den Partner etc. Man sollte nicht immer von der geforderten Präsenz der Frau reden, sondern ebenso von der Abwesenheit des Vaters infolge mancher heutiger Verhältnisse! Die Kinder brauchen nicht nur die pausenlose Gegenwart der Mutter, sie brauchen beide Eltern. Andererseits braucht die Wirtschaft heute dringende Arbeitskräfte. Was heisst nun hier Aufeinanderhören von Wirtschaft und Familie? Dass sie einander nicht vernünftigen und nicht zugrunde richten dürfen! Hier wäre die Teilzeitarbeit eine Teillösung! Sie bietet einerseits der Wirtschaft die Möglichkeit zur Rekrutierung wertvoller Arbeitskräfte, andererseits könnte die Einführung dieser Arbeitsform dazu beitragen, dass das Problem der Kombination von Familie und Arbeit nur durchdacht und ernstgenommen würde. Von der Wirtschaft her müsste man verlangen, dass der einzelne nicht sozusagen Arbeit «nach Mass» sucht. Das verlangt gerade von der Hausfrau, die lange ihr eigener «Herr» gewesen ist, eine Disziplinierung! Andererseits wäre sicher an manchen Orten mehr Freiheit für den einzelnen möglich und das wäre vielleicht nicht einmal so unrentabel. Es könnte sein, dass in kürzeren Arbeitszeiten sogar Produktiveres geleistet würde, nicht nur auf dem Gebiet der monotonen Arbeit, sondern gerade auch auf qualifizierten Arbeitsplätzen! Die Gesellschaft hat ein Interesse an der möglichst guten Nutzung aller Gaben und Ausbildungen.

Folgerungen und Postulate:

1. Anerkennung der Teilzeitarbeit als normale, geregelte Arbeitsform neben der vollen Arbeitszeit für Mann und Frau! Von Teilzeitarbeit nicht als Notlösung reden! Diese Einstellung verhindert sicher die Rekrutierung geeigneter Arbeitskräfte. Sie führt ebenso zur Diskriminierung der vorhandenen. Wir müssen uns entschlossen lösen von der Auffassung, dass nur volle Arbeit wirkliche Arbeit ist! Die Alternative: «ganx oder gar nicht» ist nicht nur in Zeiten der Hochkonjunktur falsch, sondern sie ist grundsätzlich falsch.

In diesem Zusammenhang sei ein Abschnitt aus einem Aufsatz von Marlies Cremer zitiert: «Teilzeitarbeit ist ein Kompromiss. Teilzeitarbeit hat schon dazu geführt, dass die Vorgesetzten in den einzelnen Arbeitsstellen sich mehr mit der persönlichen Situation und den familiären Bindungen der Frau beschäftigen als vorher. Die Teilzeitarbeit hat ferner dazu geführt und ist zugleich Ausdruck dafür, dass der Mensch nun einfafter als Individuum gesehen werden kann, sondern ernstgenommen werden muss in all seinen sozialen Bindungen. Wer Teilzeitarbeit will, gibt der Frau die Möglichkeit, die Arbeit ihrem Lebensrhythmus anzupassen. Teilzeitarbeit gibt der ganzen Familie Räume neuer Gestaltungsmöglichkeiten! Die Juristen müssen uns solche Räume schöpferischer Freiheit sichern, die Pädagogen und Sozialarbeiter werden junge Menschen dazu anleiten müssen, die Freiheit der Frau ernstzunehmen. Die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses gegeben ist, richtig zu nutzen, Teilzeitarbeit kann ein Übungsfeld der Zusammenarbeit aller Interessierten werden, einer Zusammenarbeit, die in unserer modernen Gesellschaft so dringend nötig ist. Ich hoffe, dass eine richtig durchgeführte Teilzeitarbeit eine grosse Hilfe zur körperlichen und seelischen Gesundheit des Menschen in unserer Zeit sein kann.»

2. Bereitschaft zum Experiment: Wo man solche Experimente gemacht hat, wird berichtet, dass diejenigen, die sie durchgeführt haben, positiver zu der ganzen Frage stehen als jene, die nur theoretisch darüber reden. Ferner: Schulung und Information der Führungskräfte und der Teilzeitarbeitler. (Gibt es irgendwo in der Schweiz gut durchdachte Refresherkurse für Hausfrauen? Erfahrungsaustausch in Arbeitsgruppen, Versuche von Ausgliederung von Arbeiten, die sich für Teilzeitarbeit eignen könnten. Publikation von konkreten Erfahrungen.

3. Bewusstmachen der alten Leitbilder, und zwar von den verschiedenen Seiten her. Ein solches altes Leitbild, das bewusst gemacht und abgebaut werden muss, ist das der Hausfrau auf Lebenszeiten, d. h. die Identifizierung der Frau mit der Rolle der Hausfrau und Mutter von kleinen Kindern! Diese Funktion kann nur noch einen Teil ihres Lebens ausfüllen.

4. Die notwendige Spannung von Utopie und Kompromiss. Vielleicht darf man in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, dass ohne solche Utopie die Gesellschaft wohl in keiner Epoche je einen Schritt weitergekommen wäre. Ja, ich möchte sogar die Behauptung aufstellen, dass nur von der Utopie her tragbare Kompromisse, die den Menschen nicht verraten, möglich sind. Gerade gegenüber von Mann und Frau oder von der Wirtschaft und Person, von Gesellschaft und Familie in sich trägt, wird bereit sein zu den notwendigen Kompromissen, die aus dem Hören auf den realen Partner kommen werden.»

Besonders günstiger Traubensaft

bringt die Rimuss-Kellerei Hallau unter der Bezeichnung «Frühdruck» auf den Markt. «Frühdruck» weiss oder rubin ist sehr mündig und kostet im Detail nur Fr. 2.05, die Literflasche, für Restaurants entsprechend weniger.

Frauenorganisationen

Die Mütter- und Elternschule Chur behandelt Fragen über die Erziehung des körperlich und geistig behinderten Kindes

Ueber das cerebrale gelähmte Kind referierte Dr. Bieler, Chur. Nach Abklärung der Ursachen und Erscheinungsbilder cerebraler Störungen betonte er besonders die Notwendigkeit möglichst früher fachmännischer Therapie. Durch unangewandte Sonderschulung, Pflege und Ausbildung ist meist eine Eingliederung dieser Kinder in die menschliche Gesellschaft möglich.

Fragen über das geistig behinderte Kind und seine Möglichkeiten behandelte Frau Dr. Egg-Benes, Zürich. Von der These ausgehend, dass es kein bildungsunfähiges (wohl aber schulbildungsunfähiges) Kind gibt, betonte sie die Wichtigkeit der Förderung in den Institutionen für Geisteschwache. Am idealsten sind Tagesschulen, die ein Verbleiben des Kindes in seiner Familie ermöglichen. Denn Geisteschwäche ist kein Grund zu einer Anstaltsversorgung, wenn das Kind tragbar und die Familie tragfähig ist. Nach etwa achtjähriger Sonderschulung ist ein geistig behindertes Kind fähig, eine berufsmässige Anlernung zu beginnen. Eine Platzierung in der freien Wirtschaft ist nur für rund ein Viertel dieser Schüler möglich. Die anderen werden in speziellen Arbeitswerkstätten beschäftigt, die leider zahlenmässig nicht zu genügen vermögen.

Das gehör- und sprachgeschädigte Kind bildete das Thema, über das Dr. Ammann, St. Gallen, sprach. Die Wechselwirkung zwischen Sprache und Gehör ist notorisch. Die Sprache ist für die menschliche Entwicklung enorm wichtig, öffnet sie doch den Weg zum Denken und die Familie zur Sprache an. Daher trifft eine Verfolgung der Sprachentwicklung zugleich die Gesamtentwicklung. Die Sprache entwickelt sich mit der Entstehung des Symbolbewusstseins, also im Alter von 10 bis 16 Monaten. Mit dem Einwortsatz beginnt das Gespräch zwischen Mutter und Kind. Allmählich bildet sich der Zweiwortsatz. Vielfach spricht das Kind noch stammelnd und grammatikalisch aber es versteht die Sprache so, wie man sie ihm gibt. Die Sprachentwicklung dauert bis zum Zahnwechsel. Der Kindergarten hat daher eine wichtige Verpflichtung auch in der Sprachbildung der Kinder. Kindliches Stammelnd und Stottern ist erst als Sprachstörung zu betrachten, wenn nach der 1. Klasse noch keine Regulierung eintritt. Wichtige Voraussetzung für eine gute Sprachentwicklung sind ein gut sprechendes Milieu, norma-

ler Sprech- und Verarbeitungsapparat, normales Gehör — und damit kann der Referent auf die Taubheit zu sprechen, deren Folge die Stummheit ist, und die heute auf Schlingen im Ohr zurückzuführen sind. Wichtig ist auch hier eine frühzeitig einsetzende Therapie. Auch das total taube Kind kann geschult werden. Heute ist eine Heranbildung tauber Kinder zu voller Erwerbsfähigkeit und psychisch normalen Menschen möglich. Aber auch Sprachstörungen müssen sobald und soweit als möglich korrigiert werden, weil eine Störung der Sprache die Gesamtentwicklung negativ beeinflusst.

Dr. Bonderer aus Zürich sprach über die Schwererhörbarkeit als Folge von Fehlerziehung. Nachdem er Fragen betr. das neurotische und psychopathische Kind geklärt hatte, die beide nicht milieu- geschädigt sind, setzte er sich mit der Neurose und Verwahrlosung auseinander, beides Folgen von Milieueinwirkungen.

a) Das neurotische Kind. Neurosen erscheinen vor allem dann, wenn Hindernissen der vitalen Entfaltung da sind, die dann zu Rückzügen führen, aus denen oft auf unerschwingliche Weise Auswege gemacht werden. Eine psychotherapeutische Behandlung eines solchen Kind wieder erziehungsfähig. b) Das verwahrloste Kind. Die häufigsten Erziehungsfehler, die zur Verwahrlosung führen, sind: Despotie, Zerwürfnisse, Inkonsequenz, Verwöhnung. Verwahrloste Kinder verhalten sich verschieden: die einen sind auffällig sozial, andere zeigen gerade gegenteilige Anzeichen, nämlich bedingungslose Anpassung, Passivität und Verstocktheit. Die tiefste Stufe der Verwahrlosung ist eine eigentliche Heimlosigkeit, indem alle auffälligen Verhaltensweisen auch noch verschwinden, und die Sehnsucht nach einem sinnvollen Leben verstummt. Das Kind wird gefühlstumpf. — Hilfe und Nacherziehung ist fast nie in einer Anstalt möglich, da meist ein Milieu gesucht dringend nötig ist. Nur mit unendlicher Geduld kommt man hier zu einer Begegnung mit dem Kind und damit zu den Grundlagen jeder Erziehung. Bereitschaft zur Auseinandersetzung wie zur Begegnung bringen dann die Gewähr, dass das Kind selber mithilfe an seiner Nacherziehung, die sehr viel Zeit braucht. Was während Jahren missiert, kann nicht in drei Monaten korrigiert werden!

Alle diese Vorträge wurden mit lebhaftem Interesse aufgenommen und diskutiert. Sie haben mitgeholfen, Erziehungsfragen zu klären, Anregungen zu geben, das Verständnis für die Nöte unserer Mitmenschen zu fördern und den Horizont zu weiten. Der veranstaltenden Mütter- und Elternschule, ihrer Initiatorin Präsidentin, Frau Dr. Schorta, sowie ihren Referenten gebührt daher herzlichster Dank. L. St.

Die Delegiertenversammlung hat von neuem erwiesen, wie stark der Zusammenhalt unter den freisinnigen Frauen aller Landesteile ist und wie freudig sie alle Möglichkeiten zur Mitarbeit auf politischem Gebiet ergreifen.

Frauzentrale Basel

Unter dem Vorsitz ihrer Präsidentin Veronica Müller hielt die Frauzentrale Basel kürzlich im Blaukreuzhaus ihre 49. Jahresversammlung ab. Über die Tätigkeit der Zentrale führt der Jahresbericht aus, dass drei Eingaben an die zuständigen Behörden gerichtet wurden, so an den Bürgererrat wegen des Anzugs Hagmann betreffend das Bürgerrecht einer neuen Schweizer aus anderem Kanton heiratenden Baslerin. Diese Frage ist für die Baslerinnen, die in der Bürgergemeinde das Stimmrecht besitzen, besonders brennend; denn sie verlieren es, wenn sie einen ausserkantonalen Mann heiraten, während sie es behalten können, falls sie sich mit einem Ausländer verheiraten. Eine weitere Eingabe richtete die Zentrale an den Verfassungsrat des Kantons Basel wegen Einführung des Erwachsenenstimmrechts und schliesslich an eine Grossratskommission wegen Einführung der Koedukation in einem geplanten Regionalgymnasium. Ferner beschäftigte die Frage der Ledenöffnungszeiten an Abenden die Frauzentrale. Die Jahresrechnung, zu der die Kassierin Dr. Margarete Gätz-Fischer noch einige Erläuterungen schliesst, schliesst mit einem kleinen Ausgabenüberschuss ab.

Die Budgetberatungsstelle wurde von 201 Ratsuchenden konsultiert. Dazu kamen noch neun briefliche und 78 telefonische Anfragen. Im vergangenen Jahr schlossen sich die deutschschweizerischen Budgetberatungsstellen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Die Kommission für Schul- und Erziehungsfragen beschäftigte sich mit der strafrechtlichen Behandlung Minderjähriger bei Verkehrsunfällen, der Fünftageswoche der soziologischen Hochschulen- und Schulerforschungen von Vogt, Dr. Schneider und Dr. Hess, die Wirtschaftskommission vor allem mit Eier- und Fleischproblemen.

Erfreulich gross ist das Interesse an der Ausbildung an der Basler Berufsschule für Helmerziehung, so dass im vergangenen Herbst zwei Klassen gebildet werden mussten. Die Kommission klärt momentan die Frage einer Reorganisation und Erweiterung ab.

Als 27. angeschlossenes Mitglied nahm die Versammlung die Sektion Basel des Schweizerischen Bundes der Migros-Genossenschaftlerinnen in die Zentrale auf, bestellte vier im Austritt befindliche Vorstandsmitglieder im Amt und die drei neuen, Regine Schneider, Helene Strub-Stehlin und Dr. Rosmarie Tschudi-Künzli, die die zurücktretenden Margrit Husi, Margrit Kaufmann-Brand und Hermine Fuchs-Meldinger ersetzen. Die Im Hof wird als Delegierte der Frauzentrale in die Zentralkommission für soziale Fürsorge gewählt, und schliesslich werden anstelle von Hedwig Keller-Buser und Marguerite Gasser-Weismann Elsa Gutmann-Goldmann, Lilly Niesch-Ralmann und Tilla Martig-Göpel in die Kommission für Schul- und Erziehungsfragen gewählt.

Darauf weist Hermine Fuchs-Meldinger auf zwei bevorstehende Sammelaktionen zugunsten der reformierten Heimstätte Leuenberg und der Rotkreuzhilfe an die Tibeter hin, und Veronica Müller auf den Wunsch des Hausfrauenvereins nach einer neuen Präsidentin.

Im zweiten Teil des Abends zielte der Geschäftsleiter der Patenschaft Co-op, Max Prülse, einen sehr schönen und eindringlichen Farbenfilm vor der Bergkirche im Tessin, in Graubünden und im Wallis. Seit ihrem Bestehen hat die Patenschaft schon 700 000 Franken für Trinkwasserversorgung, Strassen- und Alpbesserungen in Berggegenden ausgegeben.

Bericht über die BSF-Vorstandssitzung vom 23. April 1965

Die Traktandenliste der Vorstandssitzung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine am 23. April war wieder reich befrachtet. Es wurden die letzten Vorberichtigungen für die am 14./15. Mai in St. Gallen stattfindende Delegiertenversammlung getroffen und eine Resolution betreffend das Frauenstimmrecht diskutiert und endgültig bereitigt. Das Interesse für die bevorstehende Gründung einer schweizerischen Vereinigung zur Hebung der Massenmedien wurde dadurch bekundet, dass ein Vorstandsmitglied an die Mitgliederversammlung delegiert wurde. Ziemlich viel Zeit widmete der Vorstand der Diskussion der Vorschläge der juristischen Kommission in bezug auf die Teilrevision des Strafrechtsgesetzes für die Anpassung des Jugendstrafrechtes. Es wurde u. a. gewünscht, dass der psychiatrische Dienst gesetzlich verankert werde und dass die Bestimmungen über die für Kinder und Jugendliche zu treffenden Massnahmen so formuliert werden, dass sie wirklich den heutigen Möglichkeiten und Situationen entsprechen. Von allgemeinem Interesse dürften noch die folgenden Punkte der Tagesordnung sein: Am 1. bis 3. Mai wird in Strassburg in Verbindung mit der Session des Europarates eine Tagung des Centre Européen du Conseil international des Femmes durchgeführt, zu dem sich erfreulicherweise eine ansehnliche Gruppe Schweizerinnen gemeldet hat. Der BSF wird voraussichtlich Ende Oktober eine Informations- und «Europarat» organisieren, an welcher Madame Jadot, Directeur des «Centre Européen du Conseil des Femmes» (CECIP) sprechen wird. Als weitere Referenten sind Herr Minister J. Burckhardt sowie Herr Ständerat A. Lusser und Herr Nationalrat O. Reverdin vorgesehen.

Voraussichtlich was es die letzte Vorstandssitzung unter der so ausgezeichneten Leitung von Frau Dr. Rittmeyer-Isselin, deren Amtszeit als Präsidentin abgelaufen ist. Die neue Präsidentin wird an der Delegiertenversammlung gewählt werden. M. R.

Staatsbürgerliche Kurse für Frauen im Thurgau

Wir dürfen freudig feststellen, dass die staatsbürgerlichen Kurse für Frauen und Töchter im Thurgau festen Fuss gefasst haben und an manchen Orten bereits zur guten Tradition geworden sind. Vor vier Jahren wagten wir mit der grosszügigen finanziellen Hilfe der Schweizerischen Saffa-Stiftung für Schulung und Erziehung die ersten Kurse für Vereinigungen, die allgemein grossen Anklang fanden. Dadurch ermutigt, führen wir vor zwei Jahren weitere mit Vortragabend über staatsbürgerliche Themen zuerst in Frauenfeld, Kreuzlingen und Arbon. Im vergangenen Winter gesellten sich zu diesen Ortschaften weitere hinzu, so Weinfelden, Amriswil, Romanshorn und Steckborn. Die Kurse umfassten jeweils drei Abende, das Programm wie eine gewisse Einheitlichkeit auf, liess aber den lokalen Frauenorganisationen volle Freiheit in der Gestaltung der Vorträge.

Wir gingen vom Gedanken aus, die Frauen zuerst näher bekannt zu machen mit dem Aufbau unserer Gemeinden und den Aufgaben des Staates. Der Vorsteher unseres Volkswirtschaftsdepartementes stellte sich überall in freundlicher Weise zur Verfügung, um den Frauen Einblick zu gewähren in die zum Teil recht schwierigen aktuellen Aufgaben unserer Regierung, denken wir nur an unsere Schul- und Spitalprobleme, die den Frauen begrifflichweise ebenso am Herzen liegen wie den Männern. Der meist sehr gute Besuch der Vorträge war namentlich auch dem Umstand zu verdanken, dass sich bekannte Persönlichkeiten bereit fanden, den Zuhörerinnen die gegenwärtigen Probleme ihrer eigenen Wohngemeinde in anschaulicher Weise zu erklären und nahezubringen. fehlte nicht am Interesse und Verständnis der Frauen. Dies zeigte sich namentlich auch bei den Vorträgen über die Aufgaben des Friedensrichters und Betriebsleiters, und ganz besonders in den Referaten über Testaments- und Erbschaftsfragen, welche viele Frauen sehr persönlich berührten.

Wenn heute überall die Notwendigkeit der Erwachsenenbildung betont wird, so dürfen unsere Erfahrungen mit den staatsbürgerlichen Kursen ein Beweiss dafür sein, dass in allen Frauenkreisen, vor allem aber im Mittel- und Arbeiterstand, ein Bedürfnis nach Weiterbildung besteht, die zu selbständigem Denken und Urteilen anregt und befähigt, sei es in alltäglichen Dingen, sei es aber noch viel mehr in entscheidenden Fragen des persönlichen Lebens und unserer ganzen Zeitgeschichte. Die Frauen lernen ihre Unsicherheit zu überwinden und äussern ihre Meinungen in geschickter, klarer Weise. Wir spüren die Dankbarkeit vieler Frauen, erst genommen zu werden mit ihren Sorgen und Anliegen, sie gewinnen an Selbstvertrauen und fassen neue Mut.

Wir sind der Saffa-Stiftung für Schulung und Erziehung in Zürich sehr dankbar, dass sie jeweils 75 Prozent der Gesamtauslagen übernimmt. Die restlichen 25 Prozent werden von den lokalen Frauenorganisationen gemeinsam getragen, an einzelnen Orten wurden sie durch eine freiwillige Kollekte gedeckt. Es sei auch dankbar hervorgehoben, dass viele Referenten sogar auf ein Honorar verzichten oder in ihren Ansprüchen sehr bescheiden waren. Leider sind die Inseratkosten ganz bedeutend.

Vor kurzem wurden in einer Besprechung mit den Vertreterinnen der Kursorte Erfahrungen ausgetauscht und bereits Vorschläge für die Programme des Winters 1965/66 behandelt. Wir freuen uns, dass die Frauen immer besser lernen, rechtzeitig solche Kurse vorzubereiten in einer guten Zusammenarbeit mit den Frauen verschiedener Weltanschauung und politischer Richtung. Das gegenseitige Verständnis, die Achtung und Wertschätzung Andersdenkender wird bei näherem Sich-kennen-lernen am besten gefördert. Wir folgen auch weiterhin der Devise unserer Bäuerinnen:

«Aufgeschlossenheit für den guten Fortschritt — dem bewährten Alten die Treue halten!»

A. Walder

Liebe Schweizer Frauen!

Ihr alle wisst, dass wir in einer argen Notlage stecken. Es fehlt im ganzen Land an Pflege- und Dienstopersonal in Spitälern, Heimen, Anstalten und Kolonien. Ihr könnt es hören und lesen, wo Ihr wollt, von allen Seiten kommen alarmierende Hilferufe. Ihr kennt diese Not.

Wie soll das weitergehen, woher soll Hilfe kommen? Wohl werden ständig neue und grössere Spitäler gebaut, aber woher soll das Pflegepersonal dafür kommen, wenn jetzt schon ganze Abteilungen geschlossen werden müssen und Patienten wegen Personalmanagels nicht aufgenommen werden können? Dabei werden die Menschen älter als früher, brauchen also mehr Hilfe und haben bei ihren Kindern keinen Platz wegen der stets teuren und deshalb kleineren Wohnungen. Wie muss es den Kranken und Invaliden zugute sein, wenn sie für Pflege und Hilfeleistungen auf Ausländerinnen angewiesen sind, mit denen sie kein Wort reden können?

Und nun liebe Frauen, ist nicht eure Zeit zum Handeln gekommen? Was liegt näher, als dass Ihr euch mit aller Energie dafür einsetzt, dass für alle gesunden Schweizer Mädchen die allgemeine Dienstpflicht eingeführt wird, in dem Sinn, dass wer zwischen dem 18. und 24. Altersjahr noch unverheiratet ist, sechs Monate lang seinen Mitmenschen dient in irgend einer Form, als Pflege- oder Dienstopersonal, im Landdienst oder wo solches nötig ist und je nach Eignung?

Ich brauche Euch nicht auszumalen, welche riesige Hilfe das für unser Land bedeuten würde. Kein Schwestermangel mehr, denn die ausgebildeten Krankenpflegerinnen könnten sich ausschliesslich der eigentlichen Pflege ihrer Patienten, den Laboratoriumsarbeiten, dem Dienst an Invaliden und der Aufsicht über das Nichtberufspersonal widmen. Es gäbe kein Angewiesensein auf Ausländerinnen mehr. Für Zimmer-, Küchen- und Verpflegungsarbeiten, für Betreuung von Gebrechlichen und Kindern, für Büro- und Verwaltungsarbeiten würden kurz angelegerte Mädchen, die ja zum grossen Teil Berufslernen absolviert haben und schon im Berufsleben stehen, genügen.

Welches Mädchen würde nicht durch derartige Dienstleistungen für sein ganzes Leben Gewinn haben?

Natürlich braucht eine derartige Organisation riesige Vorbereitungen, das ist aber kein Grund, sie nicht an die Hand zu nehmen.

Und nun Ihr Freundinnen des Frauenstimmrechtes, ich kann Euch für diese Aktion das Frauenstimmrecht nicht versprechen, das kann kein Mensch, aber ich glaube, es wäre die denkbar beste Werbung dafür und eine nie wiederkehrende Gelegenheit.

Dr. Christoph Schölly-Laub

«Wir erwarten Taten von den Männern...»

Von der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, 24./25. April in Winterthur

Dass die im Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht organisierten Frauen nicht nur Taten von den Männern verlangen, sondern selber etwas tun, um endlich zu ihren politischen Rechten zu kommen, dafür ist die Delegiertenversammlung jeweils ein eindrücklicher Beweis. Aus Genf, aus dem Tessin, von überall her, waren die Frauen nach Winterthur gekommen, wo sie von der Zentralpräsidentin Dr. Lotti Ruckstuhl, von Stadtrat Schlegg und



Dr. iur. Lotti Ruckstuhl Präsidentin des Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht

von Elisabeth Tommer, der Präsidentin der Winterthurer Sektion, begrüsst wurden. Und Frau Tommer sprach es aus, dass die Frauen aber auch «Taten von den Männern verlangen»: Jahresbericht und Kassenbericht wurden genehmigt (in ihnen spiegelt sich alle Arbeit des Verbandes). Dr. Lotti Ruckstuhl als Präsidentin bestätigt. Neu in den Zentralvorstand wurden gewählt: Martha Gosteli, Bern; Gertrud Henz-Oerli, Aarau; Anneliese Villard-Traber, Basel. Gelegt wurde am Samstag in der Sonne, grosszilig angelegten Kantonschule, am Sonntagmorgen im Saal des Gartenhotels.

Höhepunkt der Zusammenkunft war das Podiumsgespräch

Frauen fragen kompetente Männer: «Wie kommen wir am raschesten zu unsern politischen Rechten?», so war es angekündigt worden. Fünf der 36 Sektionspräsidentinnen des Verbandes: Emma Degoll, Lugano; Silvia Ducommun, La Neuveville; Dr. Gertrud Heinzelmann, Zürich; Dora Joho, Aarau; und Dr. Lotti Ruckstuhl, St. Gallen, stellten die Fragen. Ihnen antworteten Kantonsrat Dr. E. Richner (fr., Zürich), Redaktor an der Neuen Zürcher Zeitung; Gemeinderat Leo Schmid (Demokrat, Winterthur); Redaktor am Landboten; Nationalrat W. Vontobel (Landesring, Zürich); Regierungsrat Dr. A. Schmid (soz., Oberentfelden AG) und Ständerat Dr. A. Lusser, Zug (kons.-chr.-soz.). Letzterer ist einer unserer Vertreter beim Europarat. Das ganze Gespräch war anregend, es war aufschlussreich und interessant auch für jemanden, der sich schon lange mit der Frage des Frauenstimmrechtes befasst. Es zeigte sich deutlich, was Laure Wyss, bekannt vom Fernsehen, gleich zu Beginn gesagt hatte: dass Frauen in Fragen des Frauenstimmrechtes mindestens so kompetent sind wie Männer. Die Frauen machten auch keinen Hehl daraus — ganz wie vor ihnen die Winterthurer Präsidentin —, dass sie von den Männern Entscheidendes zur Verwirklichung des Frauenstimmrechtes erwarten, denn sie, die Männer, haben die politische Macht. Silvia Ducommun machte auch darauf aufmerksam, was absurd, wie unwürdig wir Frauen es empfinden, dass immer wieder über uns, unsere Rechte abgestimmt wird, als wären wir eine Sache. Wir betrachten uns als mündig, aber

in unserem Land ist es an den Männern, darüber abzustimmen, ob sie uns für mündig betrachten oder nicht!

Das Gespräch wurde sachlich geführt. Einzig Ständerat Dr. A. Lusser sprach gelegentlich gefühlbetont, so wenn er mit Anerkennung, aber auch geheimer Verwunderung meinte, gegen das Frauenstimmrecht sei ja wirklich nichts einzuwenden, denn z. B. auch im Europarat seien die Frauen «sympathisch».

Mit einem prächtigen Trumpf konnten die drei Politiker aus dem Kanton Zürich aufwarten: Regierungsrat Brugger hat vor zwei Wochen eine Vorlage für das kantonalzürcherische Frauenstimmrecht angekündigt. Sie soll noch in der zweiten Hälfte 1965 wenigstens dem Regierungsrat und Kantonsrat vorgelegt werden. Für die Männerabstimmung dürfte es also Anfang 1966 kommen.

Wir Zürich als erster deutschschweizerischer Kanton das integrale Frauenstimmrecht einführen?

Dr. Richner fand es schwer, eine sichere Prognose zu stellen. Immerhin täuschten sich die Behörden, als sie 1963 vor Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechtes sich ängstlich zeigten und deshalb das Frauenstimmrecht von den andern drei Kantonsparlamenten abtrennten, damit es dieses Vorhaben nicht gefährde. Die Frauenstimmrechtsvorlage wurde dann z. B. in der Stadt Zürich mit der höchsten Zahl Ja-Stimmen angenommen, und im Kanton erhielt sie unter den vier Vorlagen den zweiten Rang. Also nicht zu ängstlich sein! Auch nicht zu wenig wollen. Vor der ersten eidgenössischen Abstimmung zum Frauenstimmrecht (1. Februar 1959) mag das Einführen von «unten nach oben» noch eine gewisse Berechtigung gehabt haben. Heute, da in drei Kantonen das Frauenstimmrecht eingeführt ist, sollte eine Vorlage mindestens das kantonale Stimmrecht der Frauen anstreben. Nationalrat W. Vontobel wäre sogar für einen neuen eidgenössischen Vorstoss. Dr. Gertrud Heinzelmann zeigte sich beunruhigt, weil unsere Vertreter beim Europarat das Frauenstimmrecht doch ein wenig auf die leichte Schulter zu nehmen scheinen. Sie weist darauf hin, dass schon die Mitgliedschaft beim Europarat (und die Schweiz Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention die Mitgliedsstaaten verpflichten, die Menschenrechte zu schützen und «fortzuentwickeln».

«Was hat Ihre Partei bis jetzt unternommen, um das Frauenstimmrecht einzuführen?»

fragte Dora Joho, Aarau, den ebenfalls aus dem Kanton Aargau stammenden Regierungsrat Dr. A. Schmid. Wenig, muss dieser zugestehen, obwohl das Frauenstimmrecht im Parteiprogramm steht. Die Partei hat sich vor dem 1. Februar 1959 zwar ganz für das Frauenstimmrecht eingesetzt, aber die Wählerschaft hat sich vielerorts der Parteiparole nicht angeschlossen. Ja, es kommt eben weniger auf das Parteiprogramm an als darauf, dass man etwas tut, meint Dr. Richner. Aber er will trotzdem darauf achten, dass bei der gegenwärtig im Tun sich befindlichen Revision des freisinnigen Parteiprogrammes das Frauenstimmrecht im Programm Aufnahme findet. Auch Dr. Lusser will darauf sein Augenmerk richten, denn auch bei der katholisch-konservativen Partei soll das Programm revidiert werden.

Hoffen wir, dass die Frucht dieses Gespräches nicht nur eine Aufnahme des Frauenstimmrechtes in alle Parteiprogramme sei, sondern dass in den Parteien und Behörden Tatkräftigeres zur Verwirklichung des Frauenstimmrechtes geschehe! In Winterthur steht ein Haus «zur Geduld». Ob die Winterthurerinnen und mit ihnen alle Schweizerinnen im Kanton Zürich vielleicht doch nur noch bis 1966 «Geduld» haben müssen?

Den Winterthurerinnen gilt unser herzlichster Dank: reibungslos verlief die Tagung, weil sie umständig organisiert die Sektion nicht wenigens gross, das bedeutete um so mehr Arbeit für jedes einzelne Mitglied. Ihre Anstrengungen werden nun vielleicht belohnt durch viele neue Mitglieder. — Ein Besuch der Galerie Reinhart bildete den Abschluss der Tagung und vermittelte einen starken Eindruck von der Kunstfreundlichkeit Winterthurs. A. V. T.

Schlussfeier des zürcherischen Arbeitslehrerinnen-Seminars

Es wird den Männern oft nachgesagt, dass sie wenig über Angelegenheiten nachdenken, die ausserhalb ihres Berufskreises stehen. Dr. Ernst Laur aber, der mit seiner Frau zusammen das Schweizer Heimatwerk leitete, muss sich zufolge seiner Stellung immer wieder mit der Bedeutung der Frauenhandarbeit auseinandersetzen. Er war deshalb berufen an der Schlussfeier des Arbeitslehrerinnen-Seminars des Kantons Zürich vom 31. März 1965 über den «Sinn der Handarbeit in unserer Zeit» zu sprechen. Seiner Ansicht nach ist auch im Zeitalter der Maschine und der Raumschiffahrt die weibliche Handarbeit noch am Platz. Der breite Sockel der Menschheitspyramide bleibt sich trotz der erstaunlichen Leistungen der «Spitzen der Gesellschaft» immer gleich. Das junge Mädchen von heute pflegt die Handarbeit als ansprechendes, nützlich Hobby; die Mutter greift aus wirtschaftlichen Gründen nach wie vor zu Stricknadeln und Nähzeug. In vielen Fällen geht dann die reine Nutzenanwendung der «unsterblichen Nadel- und Fadenkünste» in schöpferisches Schaffen über, wie die das holländische Vorbild vom Heimatwerk veranstalteten Wettbewerbe für häuslicherinnen bezeugen. Dr. Laur betonte aber, dass da neben echten Werten immer auch spießige, kitschige Arbeiten zur Begutachtung eingeandt werden und verschwiegen wird, dass hin und wieder sogar Arbeitslehrerinnen deren Urheberinnen seien. Darum ermahnte der Redner die Diplomandinnen, beruflich auf keinen Fall stehen zu bleiben, nicht der bequemen Routine zu verfallen, sondern stets zum Lernen und Vorwärtschreiten bereit zu sein, um sich als Sachwalterinnen eines verantwortungsvollen Amtes zu bewähren. Die Arbeitslehrerinnen sollen auf ihren Beruf stolz sein und sich durch allfällige abschätzig Bemerkungen

von Kollegen anderer pädagogischer Richtungen nicht beeindrucken lassen: «Ohne Lesen kame heutzutage ein grosser Teil der Menschheit aus; ohne die Beschäftigung mit Nadel, Faden und Schere aber gingen unsere Welt sehr bald „Hudle und z'Fätze" der mit viel Humor und väterlichem Wohlwollen durchgezogene Vortrag fand starken Beifall.

Dann erlebten die Diplomandinnen und ihre zahlreich erschienenen Angehörigen sowie die Lehrerschaft und die SchülerInnen der ersten Klasse die sich unter der Leitung von Herrn Spörri als gedankliche Sängerinnen auswies das beglückende Zusammenspiel zweier fein aufeinander abgestimmten Künstlerinnen: Françoise Siegfried, Violine, und Tauty Druy, Klavier, trugen eine wenig gehörte Mozart-Sonate vor (B-Dur, K.V. 454). Sowohl die temperamentvolle Geigerin, bei der jeder Körpermuskel im Spiel mitzuschwingen schien, als auch die durchaus elastische Partnerin waren der Mädchencharakter ein eindrückliches Beispiel dafür, dass unermüdete «Handarbeit» hier: ausgefeilte Finger-Technik und Selbstacht überall die Grundlagen für schöpferisches Gestalten bilden.

Nach diesem künstlerischen Genus verkündete die lebenswürdige Seminarleiterin, Fräulein F. Hettich, dass alle 52 Teilnehmerinnen an den Arbeitslehrerinnenberuf die Examen bestanden haben. In der schön geschmückten Aula der Kantonschule Freudenberg (Zürcher-Engel), in der sie vorher schon alle Anwesenden herzliche Begrüßungsworte gerichtet hatte, übergab sie nun mit vielen guten Wünschen die in zweijähriger harter Schularbeit errungenen Patente.

Irma Fröhlich

Veranstaltungs-Kalender

- 11./12. Mai: Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein, 77. Jahresversammlung in Rapperswil, Evangelisches Kirchgemeindehaus (Dienstag, 11. Mai, 14.00 Uhr Jahresversammlung mit Lichtbildervortrag von Dietrich Woessner über «Rosen», Mittwoch, 10.00 Uhr Referat von Dr. h. c. Gertrud Kurz, Bern «Die Not in der Welt und unsere Mitverantwortung», Imbiß und Carfarth).
- 13./15. Mai: Arbeitstagung des Schweiz. Berufsverbandes Sozialarbeitender in Betrieben in Rapperswil.
- 14./15. Mai: Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in St. Gallen.
- 15. Mai: Jahresversammlung des Vereins Ehemaliger der Schule für Soziale Arbeit Zürich in Zürich.
- 15./16. Mai: Delegiertenversammlung des Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger in Luzern.
- 16. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen FHD-Verbandes in Kreuzlingen.
- 20. Mai: Frühjahrs-Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes, um 10 Uhr im Vereinsaal, Zeughausgasse 39, Bern; Nachmittag, 14.15: Referat: «Wir möchten einen sauberen Kanton».
- 22. Mai: Delegiertenversammlung des Schweiz. Bundes der Migros-Genossenschaftlerinnen in Basel.
- 22./23. Mai: Delegiertenversammlung des Schweiz. Frauen-Alpen-Clubs in Vevey.
- 22./23. Mai: Wochenendkurs, veranstaltet von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Schweiz, Zweig, im Kurhaus Zürichberg in Zürich.
- 23.—26. Mai: 21. Fortbildungskurs der Arbeitsgemeinschaft des Oberpflegepersonals deutschschweizerischen psychiatrischen Spitäler in Thun.
- 23. bis 29. Mai: Reformierte Heimstätte Gwatt, Segelwoche für junge berufstätige Frauen. Berufstätige, unverheiratete Frauen, die einmal anders, zusammen mit Verkäuferinnen, Sekretärinnen, Krankenschwestern, Berufsorganisatorinnen, Laborantinnen und anderen Berufskolleginnen Ferien machen möchten, reservieren sich die Woche.
- Täglich Segelunterricht in der Segelschule Thunersee. Zwanglos Gespräche um das Thema «Frischer Wind in den Segeln». Viel freie Zeit zum Bummeln, Lesen und Sünnele. Fr. 20.— pauschal inkl. Segelkurs (Einzel- und Doppelzimmer mit fl. Wasser). Teilnehmerzahl auf 25 Personen beschränkt. Programme verlangen!
- 24./25. Mai: Generalversammlung des Schweizerischen Nationalverbandes der katholischen Mädchenschulenvereine in St. Gallen.
- 24./25. Mai: Generalversammlung des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Sitten.
- 31. Mai/1. Juni: Delegiertenversammlung der Schweizer WIZO-Föderation in Lausanne.
- 12./13. Juni: Delegierten- und Generalversammlung des Schweiz. Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftsleiterinnen in Langenthal.
- 14./15. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Heimatenverbandes in Lausanne.
- 24. Juni: Jahresversammlung des Schweiz. Verbandes diplomierter Psychiatrischwestern und Pfleger in Luzern.
- 3. Juli: Delegiertenversammlung der Schweiz. Vereinigung «Pro Infirmis» in Bern.
- 5. Sept.: Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrerinnen-Vereins in Burgdorf.

Veranstaltungen im Berner Lyceumclub im Mai 1965

- Freitag, 7., 16.30 Uhr: Casuerie — Récital de Mme Simone Cuendet, membre du Lyceum vaudois «Les Poètes et l'Eau». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.
- Freitag, 14., 16.30 Uhr: Theodor v. Fellenberg «Sie denken anders». Geistiger Kontakt mit freudigen Völkern. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.
- Freitag, 28., 16.30 Uhr: Rolf Pfarr, Barton, Wuppertal, singt Balladen von Loewe, Schumann, Wolf u. a. Am Flügel: Gertrud Lindt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Programm des Lyceumclubs Zürich für den Monat Mai 1965

- Montag, 10., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Kunstsektion, Frau H. Brandestahl spricht über «Maria Sibylla Merian, Malerin und Naturforscherin» und zeigt ca. 60 kolorierte Natur von Pflanzen und Insekten (diese bleiben darnach während 14 Tagen im Club ausgestellt). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.
- Montag, 17., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Kunstsektion. Unser Mitglied Frau Lissy Funk wiederholt ihren Expo-Vortrag «Die moderne Stickerie in der Tapiserie» (mit Lichtbildern). Gäste willkommen.
- Montag, 24., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Soziale Sektion. Vortrag von Frau Dr. med. M. Mall-Haefeli, Oberärztin und Leiterin des Sozialmedizinischen Dienstes am Frauenspital Basel: «Was verstehen wir unter Familienplanung?», abschliessend Diskussion. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.
- Montag, 31., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Musiksektion. Wiederholung eines unserer Expo-Kammerkonzerte. Ausführende: Françoise Siegfried, Violine, Edith Oravec, Sopran, Tauty Hunziker, Klavier. Werke von Händel, Schoeck, Ernst Hess, Perrenoud, J. F. Zbinden. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Wir blättern im «Statistischen Jahrbuch»:

Ehemoral in der Statistik

sfd. Das «Statistische Jahrbuch der Schweiz» 1964 enthält wieder eine Reihe interessanter Hinweise auf die Lebensart der Schweizer, insbesondere auch auf ihre Ehemoral. Darnach betrug die Zahl der ausserehelichen Lebendgeborenen in der «guten alten Zeit» (1871 bis 1900) zwischen 45 und 49 auf tausend Geburten, in den letzten drei Jahren dagegen nur noch 42; sie ist also um einiges geringer geworden. Allerdings bewegte sie sich in den Jahren 1936 bis 1960 stets unter vierzig und hat erst in jüngerer Zeit wieder zugenommen. Ob die neuerliche Zunahme vor allem auf Ausländer zurückgeht, ist aus dieser Statistik nicht zu ersehen.

Im gleichen Zeitraum haben die Nichtigkeitserklärungen von Ehen und die Ehescheidungen stark zugenommen. Dabei haben die Veranlassungen oder genauer die gesetzlichen Urteilsgründe einen grundlegenden Wechsel erfahren. Während die getrennten Ehen seit dem Ende des letzten Jahrhunderts und trotz der Bevölkerungsvermehrung sozusagen konstant blieben (also in Prozenten hinsichtlich angenommen haben), stiegen die geschiedenen Ehen absolut und prozentual stark an. Unter den gesetzlichen Urteilsgründen der Scheidungen haben vor allem Ehezerstörung und Ehebruch stark zugenommen, während Nachstellung nach dem Leben, Missandlung, Ehrenkränkung wesentlich seltener geworden sind, wie in jüngerer Zeit auch Geisteskrantheit als Ehescheidungsgrund. Weltweit am seltensten wird nun «Verlassung» als Ursache angegeben. Auch Verbrechen oder unehrenhafter Lebenswandel treten vor Gericht seltener als Begründung für die Eheauflösung auf.

Vielleicht am interessantesten ist die Feststellung, dass die Scheidungen nach längerer Ehedauer immer noch häufig sind und die Frühscheidungen prozentual zurückgehen. Im Jahre 1963 wurden 282 Ehen innerhalb eines Jahres Ehedauer, 1245 Ehen nach 2 — 5 Jahren, 1064 Ehen nach 6 — 9 Jahren und 1490 nach 10 — 19 Jahren Ehedauer geschieden. Nach 20 und mehr Jahren waren es noch 643 Ehen, die in die Brüche gingen. Unbekannt ist natürlich die Anzahl der unglücklichen Ehen, wie es auch keine Statistik der glücklichen Ehen gibt.

Von Ehescheidungen wurden im Jahre 1963 gesamt 5016 Kinder betroffen. Der Tendenz nach werden immer weniger Kinder in Scheidungen verwickelt, was auf eine erhöhte Scheidungsmoral hindeutet.

Recht selten geworden sind die Nichtigkeitserklärungen von Ehen. Nachdem 1950 ein Maximum mit 60 erreicht wurde, ging ihre Zahl inzwischen auf unter 20 zurück. E. F.

Blick über die Grenzen:

Die Spanierin zwischen gestern und heute

In einem Buch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Jaime Monterez de las Pifias, dem damaligen königlichen Staatssekretär für das Erziehungs- und Jugendwerk...

Die Spanierin hat gestern noch nicht gewusst, was eigentlich letzten Endes der Unterschied zwischen der maldictado «Republica» und dem Königtum war...

In Spanien gibt es nicht die weitgehenden Unterschiede zwischen der «Madrileña», der Frau aus der spanischen Hauptstadt...

Das hat sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg geändert. Eigentlich erst, als die Regierung Franco die Bildung von Frauenverbänden bewilligte...

Reformierte Forderungen zur katholischen Mischehe-Gesetzgebung

E. P. D. Professor Roger Mehl, Strassburg, ein führender reformierter Theologe Frankreichs, nennt vier Hauptpunkte, die bei einer Reform der römisch-katholischen Mischehe-Gesetzgebung unbedingt berücksichtigt werden sollten...

1. Die römisch-katholische Kirche sollte eine Mischehe, die in einer protestantischen Kirche geschlossen wird, als rechtmässige Ehe anerkennen.

Drei Pastoren für West-Berlin
Bischof D. Dr. Dielbus hat zum erstmaligen drei Pastoren in West-Berlin ordiniert.

Renée Sintenis †
Renée Sintenis, die begnadete Bildhauerin, die vor allem Tierplastiken schuf, ist 77jährig in Berlin gestorben.

Interesse der Frauen für Politik
Laut Ergebnis einer Repräsentativuntersuchung des Instituts für angewandte Sozialwissenschaften...

den, selten ein unnützes Uebel. Tatsache ist, dass von Philipp II. bis zu Franco es keine Regierung gab, die frauenfreundlich gewesen wäre...

Ob in das in den kommenden Jahren sich ändern wird, ob die Befürchtungen von kirchlichen und konservativen Kreisen...

Junge Schweizer und Schweizerinnen im Ausland

Schon in früheren Zeiten galt ein Aufenthalt im Ausland für junge Leute als wertvolle Bereicherung und eine der besten Möglichkeiten...

Wir denken dabei in erster Linie an die segensreiche Tätigkeit der Schweizerischen Kommission für den Austausch von Stagiaires mit dem Ausland...

Aehnlich verhält es sich mit dem Pflegepersonal. 30 schweizerische Krankenschwestern nahmen durch Vermittlung ihres Berufsverbandes Stellen im Ausland an...

Die kaufmännischen Angestellten zeigen begrifflicherweise ein besonderes Interesse, sich im Ausland in den Fremdsprachen weiterzubilden...

Blanche Christine Olschak

Gast des Maharadschas von Sikkim

Der Schweizer Büchermarkt ist vor kurzem durch ein herrliches, famos illustriertes Buch «Sikkim» bereichert worden...

Die Tibetologin Christine Blanche Olschak ist die Tochter eines Generals der alten österreichisch-ungarischen Armee...

Ins Land kommen, das soll dahingestellt bleiben. Auch das neue Schulsystem, das unter bestimmten Bedingungen jetzt eine Gemeinschaftsschule nach dem Muster der Universitäten...

Denn hier muss etwas gesagt werden, was man nicht von Frauen anderer Länder sagen kann: Die Spanierin handelt durchaus charaktergebunden...

und Schweizerinnen als kaufmännische Berufsleute ausreisen. Das Bundesamt unterstützt die Filiale des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins in Paris grosszügig...

Bei den jungen Töchtern sind die Au-Pair-Stellen beliebt; sie gestatten ihnen, drei- bis viermal wöchentlich eine Schule zu besuchen...

Eine Absolventin der Schule für soziale Arbeit in Genf hat kürzlich ihre Diplomarbeit dem Thema gewidmet: «Wie sind die Anstellungs- und Lebensbedingungen der jungen Schweizerinnen in Paris?»

Kulturelle Notizen

Der Finanzhaushalt der UNESCO

Die finanzielle Haushalt der UNESCO für die laufende zweijährige Arbeitsperiode beträgt 48 875 000 Dollar (rund 195,5 Millionen Franken).

Internationale Organisationen

In Zusammenarbeit mit den Vereinigten Nationen hat die Union of International Associations (Brüssel) soeben ihr zehntes Jahrbuch herausgegeben...

Raumnot an kanadischen Hochschulen

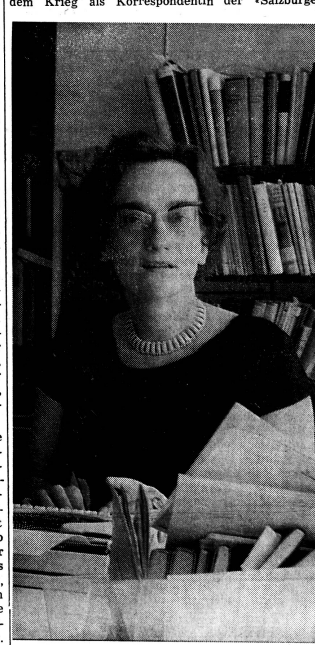
Die kanadischen Medizinhochschulen leiden unter einem derartigen Raumangel, dass selbst Hunderte von qualifizierten Studenten abgewiesen werden müssen...

weist auf Grund ihrer persönlichen Untersuchungen bei einer grösseren Anzahl von Schweizerinnen nach, wie gross die Unterschiede in der Aufnahme der jungen Mädchen in den Familien sind...

Darum gilt das Gesagte auch für die Annahme einer Stelle oder den Besuch einer Schule in England. Die Verhältnisse mögen in mancher Beziehung etwas verschieden sein von denjenigen in Paris...

Zum Schluss sei noch auf die Möglichkeit eines landwirtschaftlichen Praktikums in Dänemark und Schweden, wie sie der Schweizerische Bauernverband in Brugg vermittelt, hingewiesen...

Die politischen Vorgänge in Oesterreich, der Anschluss und der Zweite Weltkrieg setzten zunächst ihrer wissenschaftlichen Entwicklung tragische Hindernisse entgegen...



Nachrichten in die Schweiz. Nach verschiebender Tätigkeit für die Auslandspresse stand ihr ab Ende 1959 in Schenverferlitz; sie war Hauptredaktorin des internationalen «Lexikons der Frau»...

Die Durchsetzung von Ideen und namentlich von wissenschaftlichen Pinorienleistungen ist keineswegs leicht. Blanche Christine Olschaks Arbeitsgebiet liegt sich seit Jahren in Buchveröffentlichungen und fachliche Publikationen in der einschlägigen Presse...

Kinderhorte in Neuenburg

(BSF) Diese Kinderhorte waren das erste Werk, mit dem die junge, 1919 gegründete Sektion Neuenburg des Schweizerischen Frauenvereins sich behauptet hat. Zur Kriegszeit handelte es sich für die Mitglieder darum, den Kriegsgefangenen Pakete zukommen zu lassen. Da diese Aufgabe nun dahinfiel und so viel guter Wille nicht brach liegen sollte, galt es, eine neue zu finden.

Die Gründerin und erste Präsidentin, Fräulein Marie Tribolet, hatte von den Schülerhorten gehört, die in der deutschen Schweiz errichtet wurden, wo

die Kinder berufstätiger Mütter nach der Schule ein Heim finden und ihre Schulaufgaben machen können. Eine Kommission wurde gegründet mit Madame Giroud an der Spitze. Bald trat das erste «Foyer» in einer bescheidenen Wohnung an der Rue Louis-Favre in Aktion. Fünfzehn Kinder, Knaben und Mädchen, fanden sich dort ein, unter der Obhut von Vereinsmitgliedern und einer jungen Deutschschweizerin, die schon ein ähnliches Werk betreut hatte. Die Foyers nahmen zu, und es wurde sehr schwer, zentral gelegene Lokale mit genügend Platz zu finden. Bis zu dem Tag im Jahre 1953, da die Sozialwerke der Stadt Neuenburg dem Verein ein ganzes Haus zur Verfügung stellten, ziemlich mitten in der

Stadt, Escaliers des Bercles 10. Es stammte aus der Erbschaft von Herrn Henri Berger. Die Gemeinde liess es vollständig wiederherstellen, die Sektion der Gemeinnützigen spendete die Möbel, und nun fühlen sich die Kinder herrlich wohl in diesen Räumen, zu denen noch ein Spielplatz im Freien gehört. Jeden Tag, wenn sie aus der Schule kommen, erhalten sie Brot, manchmal ein Guetzli, und Tee. Ein dritter Hort wurde in einer Schule an der Peripherie eingerichtet, ein vierter in Serrières. Dieser erhält Beiträge der wichtigsten Fabriken der Umgebung: Suchard, Papierfabrik und vereinigte Tabakindustrien.

Die Sektion hofft, im Schulzentrum der Char-

mettes, das sich im Bau befindet, noch ein Foyer eröffnen zu können.

In den Neuenburger Foyers kommen 70 bis 80 Kinder zusammen, betreut von einer bezahlten Leiterin und von einigen Vereinsmitgliedern.

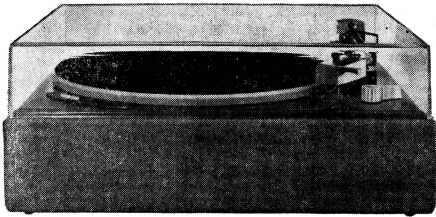
Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:

Buchdruckerei Winterthur AG., 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

für Plattenspieler zu



ex libris

Basel: Stadthausgasse 21, Bern: Krampgasse 63, Biel: Dufourstrasse 30, Chur: Reichgasse 25, Kreuzlingen: Hauptstrasse 22, Luzern: Grabenstrasse 8, St. Gallen: Frongartenstrasse 5, Winterthur: Oberer Graben 28, Zürich: St. Peterstrasse 1, Zürich-Oerlikon: Schaffhauserstr. 359.

Wir suchen

initiative Mitarbeiterin (evtl. halbtags)

mit guter Allgemein- und kaufmännischer Bildung für selbständige, interessante und abwechslungsreiche Arbeit (keine Fürsorge). Eintritt nach Vereinbarung, 5-Tage-Woche.

Bewerberinnen, die Freude haben, in einem kleinen Team mitzuarbeiten, sind gebeten, ihre Offerte mit den üblichen Unterlagen und Angabe der Saläransprüche einzuweisen an Zürcher Frauenzentrale, am Schanzengraben 29, 8002 Zürich.



Küsnacht, Zürich

Kunststube Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

ROTAPFEL GALERIE ZÜRICH

Frankengasse 6

(via Oberdorfstrasse oder Winkelwiese)

Skulpturen von

Diana Guest

PARIS

vom 8. Mai bis 5. Juni

Eröffnung: Samstag, 8. Mai, 16—18 Uhr

Werktags 10—12, 14—18 Uhr

Donnerstag auch 20—22, Samstag bis 17 Uhr

Das gute Besteck



Messerwaren
und Bestecke

Bahnhofstrasse 31,

Zürich

Tel. 23 95 82



Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

229 S. in zweifarbigen, broschierten Umschlag.

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Diese Marke bürgt für das gute

und preiswerte
Speisefett
Schweizer-Perle

SPESISFETTFABRIK SCHWEIZER-PERLE A. S. ZÜRICH

INNEN-DEKORATION

Tapeten

VORHÄNGE

ZÜRICH
Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30

Ein sinnvolles Geschenk

für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement schenken!

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen. Die Aufsatzfolge «Blick über die Grenzen», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitem Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns dieses Jahr zugehen:

... Das Blatt ist geradezu spannend geworden und man liest es jetzt von A bis Z mit grossem Interesse. Die Vielseitigkeit erfreut und interessiert ...

... wir lesen das Frauenblatt immer mit grossem Interesse, es wird immer vielgestaltiger und bringt einen in Kontakt mit wertvollen Frauen und deren Wirkungskreis ...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden ...

... ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist ...

... Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat ...

Und eine Stimme aus dem Ausland:
... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden ...

Die Unterzeichnete bestellt:

_____ Geschenkabonnement Fr. 12.50
(Vorzugspreis f. Abonnentinnen)

_____ Jahresabonnement Fr. 15.80

_____ Halbjahresabonnement Fr. 9.-

auf eigenen Namen _____
als Geschenk an _____
Genauere Adresse des Bestellers _____

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

Die Besondere erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenksatz.

Haarfärbekamm

RENO. Haarbekömmliche Echtfärbung! Garantiert! Jahrelang verwendeter Tausende Dankschreiben! Farbe angeblich Fr. 9.50 Nachnahmeverband
Förmann Kosmetik
9012 St. Gallen 7



reinigt mühelos
Teppiche, Polstermöbel
Autopolster etc.

Seit Jahrzehnten
unerreicht!

Frischt die Farben auf. Kotofom ist nicht synthetisch, sondern aus Naturprodukten hergestellt, entfettet das Gewebe nicht und ist daher äusserst schonend.

Schweizer Produkt.

In Drogerien, Apotheken und andern einschlägigen Geschäften erhältlich.

Gratis erhalten Sie

zu jeder Flasche KOTOFOM das unerreichte Cadie-Tuch (im Werte von Fr. 1.20), das mühelos alle Flecken von Möbeln entfernt.

VIS



Sana-Luxe

— die wunderbar weiche Wattebinde —
ein Produkt der Internationalen Verbandstoff-
Fabrik Schaffhausen
— der ersten Verbandwattefabrik der Welt.

Plastikbeutel zu 10 Stück Fr. 2.10



KARL HUBER ZÜRICH

Fahrender Teppich- und Matratzen-
Klopfservice. Telefon (051) 52 55 28

klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber! Hotelservice in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei, Motorschutz mit dreijähriger Garantie! Teppichreparaturen
Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle